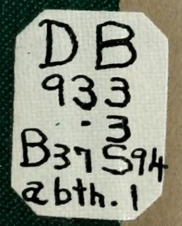
Szemere, Bertalan
Graf Ludwig Batthyány



Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth.

Politische Charakterskizzen

aus dem

Ungarischen Freiheitskriege

von

Bartholomäus Szemere,
gewesenem Minister des Königs von Ungarn.

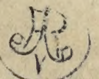
Erste Abtheilung:

Graf Ludwig Batthyány.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.



Batthyány, Görgei, Kossuth.

I.

Batthyány.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

Czetz, Johann, (vormals ungarischer General), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit dem Facsimile Bem's. Thlr. 1 15

Horváth, S., Graf Ludwig Batthyány, ein politischer Märtyrer aus Ungarns Revolutionsgeschichte, und der 6. October 1849 in Ungarn. Mit Batthyány's Portrait . . . . — 10

Lamennais, Worte eines Gläubigen, vollständig übersetzt und mit kritischen Materialien begleitet . . — 15

Lapinski, Th., (vormals Hauptmann der ungarischen Artillerie), Feldzug der ungarischen Haupt-Armee im Jahre 1849. Selbsterlebtes . . . 1 —

Reisinger, Dr. F., politische Bilder aus Ungarns Neuzeit . . . . — 25

Teleki, Graf Ladislaus, die russische Intervention in Ungarn, nebst diplomatischen Actenstücken . . — 7½

Enthüllungen aus Oesterreichs jüngster Vergangenheit. Von einem Mitgliede des aufgelösten österreichischen Reichstages 1 15

Ob Oesterreich oder Preußen? Historisch-politisches Spiegelbild . . . . — 7½

Kapp, Dr. Ernst, der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit . . . . — 10

Briefe aus Wien. Von einem Eingebornen. Zwei Theile 3 —

Sibyllinische Bücher aus Oesterreich. Zwei Theile 3 —

Schuselka, Dr. F., deutsche Worte eines Oesterreichers 1 —

— die deutsche Volkspolitik 1 15

— Vor- und Rückschritte in Oesterreich . . . 1 15

Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth.

Politische Charakterskizzen

aus dem

Ungarischen Freiheitskriege

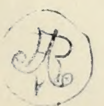
von

Bartholomäus Szemere,
gewesenem Minister des Königs von Ungarn.

Erste Abtheilung:

Graf Ludwig Batthyány.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.



Graf Ludwig Batthyány.

Vorrede.

Ich schildere aus der neuesten Geschichte Ungarns jene drei Charaktere, die der Sturm der Ereignisse auf die höchste Stufe emportrieb. Batthyány erblicken wir auf der Richtstätte, seiner Brust entströmt Blut, seine Stirne umstrahlt der Glanz des Märtyrthums. Görgey taucht im zweifelhaften Dunkel auf, seine junge, doch faltenreiche Stirne ist traurig der Menge zugekehrt, die ihm „Verräther" zuschreit. Kossuth zog den hohen Kothurn an, warf einen Mantel um die Schultern und hielt die Revolution für ein pompöses Schauspiel, in dem er mit leeren Worten Schlachten zu gewinnen und Reiche zu gründen glaubte.

Ich werde sowohl die Lichtseiten dieser Männer, als auch ihre Schattenseiten zeigen: man darf ja der heiligen Muse der Geschichte nur mit thatsächlicher Wahrheit opfern; ich muß aber eben

deshalb hier eine Bemerkung machen. Die Zeichnung dieser drei Charaktere nimmt kaum mehr als einige Bogen ein, doch ganze Bände voll mit der Beschreibung der Verfahrungsweise Oesterreichs gegen Ungarn.

Kann man auch vom politischen Standpunkte aus den ungarischen Staatsmännern so manche Fehler vorwerfen, so ist es doch unläugbar, daß die österreichische Dynastie jenen Grabstein auf Ungarn gesetzt hat, der diesen drei historischen Gestalten zum Piedestal dient, — dem hochherzigen Batthyány, der hingerichtet wurde, weil er zugleich seinem Vaterlande und der Dynastie treu war; — Görgey, der einen Ruhegehalt von jener Dynastie bezieht, die er mehr haßte, als Kossuth selbst; — und Kossuth, der jetzt in zwei Welttheilen gleich einer Sturmglocke mit tobendem Klange braust, und wie immer die Gefahr nicht nur verkündet, sondern sie oft selbst unbedacht hervorruft.

Paris, im März 1852.

Der Verfasser.

Batthyány.

Diese wenigen Blätter mögen dem Andenken Ludwig Batthyány's von mir geweiht sein. Ich habe lange mit ihm ein und dasselbe Schiff gesteuert, und nun finden wir uns auf den zwei entgegengesetzten Ufern des Lebens=Oceans. Bis ihm ein späteres Zeitalter entweder einen hohen Erinnerungshügel auf seinem Grabe erhebt, das eine ganze Nation mit Blumen schmücken wird, oder eine großartige Denksäule, die selbst in ihrer Ruine gleich einer heiligen Reliquie wird betrachtet werden, bis dahin will ich, obgleich mit schwacher doch treuer Feder, seine Laufbahn zeichnen, aus welcher das ihm dem politischen Märtyrer gebührende Epitaph klar hervorleuchtet. Er fühlte stets edel, er handelte immer aufrichtig, wurde ungesetzlich verurtheilt und starb unschuldig.

Die Familie Batthyány's, von der ein Zweig den fürstlichen, der andere den gräflichen Titel führt, gehört zu den ältesten, reichsten und angesehensten Familien Ungarns. Graf Ludwig Batthyány wurde 1809 zu Preßburg geboren und ward als einziger Sohn, der alleinige Erbe der unermeßlichen Güter seines Vaters. Er verlor schon frühzeitig seinen Vater und gewissermaßen auch seine Mutter, indem er mit dieser Frau von seltener Schönheit, die aber verschwenderisch und leichtsinnig war, gezwungen wurde zu processiren, um aus ihren Händen seine schöne Erbschaft, die sie bereits zu verprassen begann, auf gesetzlichem Wege zu erlangen.

Seine Studien begann er zu Wien im Institute eines gewissen Dr. Pleban, setzte dieselben in Klinkloström's berühmter Anstalt fort, trat später in das öffentliche Gymnasium zu Raab und hörte die höheren Wissenschaften an der Wiener Universität. Bevor er das Jus absolvirt hatte, betrat er im Jahre 1827 die militairische Laufbahn, legte jedoch später, bereits als Soldat, seine juridischen Prüfungen ab.

Batthyány's Jugend, wie ein unfruchtbares Jahr, ging nutz- und fruchtlos dahin. In den Schulen lernte er nichts, denn seiner Mutter Sorgen waren zu keiner Zeit ihrem Kinde, sondern immer der Befriedigung der eigenen Genußsucht gewidmet; seine Erzieher aber vermochten nicht des

reichen, jungen, stolzen Grafen feurige und widerspenstige Seele zu leiten. Seine kurze militairische Laufbahn durchlief er, wie so viele der ungarischen reichen Magnaten in den österreichischen Regimentern; er hielt zehn bis funfzehn theure Reitpferde, zwei bis drei Equipagen, freien Tisch für das Officier-Corps, für welches ein französischer Koch die feinsten Speisen bereitete, equipirte statt des Aerar aus eigenem Säckel seine Mannschaft, wenn diese abgerissen war, mit einem Worte, er spielte, gab Feste und verschwendete. Einstmal kaufte er auf einem Ball in Wien die ganze Credenz für sich, damit einige Zeit hindurch Niemand etwas zu essen bekäme, und dann lud er alle Gäste des Balles ein, damit Niemand zu zahlen habe. Batthyány der zu jener Zeit mehrere Hunderttausend Gulden Schulden machte, führte später einen sehr genauen Haushalt, er gab nämlich im laufenden Jahre stets die Einkünfte des vergangenen Jahres aus: so ordnete er von Jahr zu Jahr seine Hausführung.

Im Jahre 1830 indeß, als er die militairische Laufbahn verließ, fing er an ernstlich nachzudenken, um sich zu schauen und erschrak über seine eigene Lage. Einestheils stand er nahe daran durch seine, besonders aber durch die Verschwendung seiner Mutter gemachten, Schulden seine ganze Habe verschlungen zu sehen, andererseits überblickte er

im Saale seiner Burg die ehrwürdigen Bilder seiner Ahnen, die in der ungarischen Chronik seit Jahrhunderten als berühmte historische Charaktere glänzten und fühlte mit erröthendem Gesichte sein eigenes Nichts. Sein Geist war eine fruchtbare Erde, die nur brach darnieder lag. Seine Seele erfüllte bis dahin noch kein Trieb nach etwas Edlem und Höherem, ja er verstand nicht einmal die nationale Sprache in der er zum Vaterlande sprechen konnte. Bei kräftigen Naturen folgt auf Selbsterkenntniß stets auch die Selbstbesserung. Er zog sich zurück auf seine Güter und beschäftigte sich theils mit der Anordnung seiner Besitzungen, theils mit seiner geistigen Selbstbildung. Indessen wandelte er auf der neuen Bahn, obgleich stets vorwärts, doch nicht immer ohne zu stolpern, ohne öfters zu wanken; dies dauerte so lange bis ihm 1834 das Schicksal einen Schutzengel in der Person der Gräfin Antonie Zichy, seiner Frau, zusandte, die durch die sanfte Macht weiblicher Tugenden die Gründerin der neuen Lebensrichtung ihres Mannes wurde. Der Beruf dieser edlen Frau glich dem eines Feldweges der den eilend einherstürzendem Wanderer stumm, unbemerkt, ohne allen Zwang aber sicher führt; indem er ihn durch den eigenen Lauf rechts den Gefahren der Klippen, und links denen der Abgründe ausweichen läßt. Mit ihren Kindern wohnt diese hochsinnige Frau gegen=

wärtig in der freien Schweiz, das Vaterland betrachtet sie als seine Wittwe, ihre drei Kinder als seine Waisen.

In dieser Uebergangsperiode war Ludwig Batthyány das, wozu ihn seine mangelhafte Erziehung und die aristokratische Sphäre in der er lebte, machten: er war stolz, selbst hochmüthig; leidenschaftlich, selbst aufbrausend; entschlossen, selbst halsstarrig. Er war wohl freundlich gegen andere, doch stets behielt er die Miene des großen Herrn bei; in seinem Schlosse führte er stets den Haushalt mit feudalem Pomp; seine Beamten bezahlte er gut, doch verlangte er von ihnen volle Unterwürfigkeit; gegen seine Unterthanen war er gerecht und gnädig, doch zeigte er sich stets als ihr Herr; aus allen seinen Thaten ging ein edles Gefühl hervor, doch wenn er Niemanden über sich anerkennen wollte, so betrachtete er auch die große Masse weit unter sich stehend. Dieser Mann war ein rohes Stück Stein, aus dessen scharfen Ecken Diamanten funkelten und wie man vom Diamant sagt, daß er nur mit seinem eigenen Staub geschliffen werden könne, so bildete er sich durch seine eigene Kraft aus. Außer dem Oriente bereis'te er wiederholt Frankreich, England, Deutschland, Italien, die Schweiz, und sah auf einen Blick wie sehr sein Vaterland in jeder Hinsicht zurück sei. Er warf sich auf Gelehrsamkeit und Kunst und

namentlich auf die industriellen Wissenschaften, und fühlte mit Bedauern, wie wenig er wisse und wie viel er noch zu lernen habe. Das Bewußtsein des Mangels nährte nur noch seinen Durst. War es auch nicht viel was er las, so kannte er doch das Beste in jedem Fache; durchsuchte er auch die Wissenschaften ihrer weiten Breite nach nicht ganz, so drang er doch in ihre Tiefe; was er selbst durchzulesen keine Zeit hatte, ließ er von seinen Secretairen extrahiren und machte sich so, wenn auch nicht mit dem Reiz der Worte und der Deductionen, doch mit dem wesentlichen Inhalte vertraut. Er glich in dieser Hinsicht jenem Genußsüchtigen, der eine ganze Schaar von verschiedenen Blumen sammelt und deren concentrirten Duft und Geist in kleinen Gläsern besitzt. Stets suchte er die Sache und nicht das Wort, das Princip und nicht die Argumente, das Wesen und nicht der Phrasen leeren Klang. So brachte er seine Zeit von 1834 bis 1839 hin. Er lebte in süßer häuslicher Glückseligkeit öconomischen Verbesserungen, industriellen Unternehmungen, ernsthaften Studien. Manchmal erschien er auch in den Comitatssitzungen; doch außer seinen Nachbarn, Verwandten und Freunden kannten ihn noch wenige; schon bemühte er sich mit eifriger voller Seele ein nützlicher Bürger des Vaterlandes zu werden, das Vaterland aber kannte ihn noch nicht. Er glich

jenem Wettkämpfer, der in seiner Verborgenheit und Zurückgezogenheit sich Jahre hindurch auf große Kämpfe vorbereitet, der seine Mittel und sein Ziel ernstlich erwägend sich so lange sträubt aufzutreten, bis er zu seinem starken Willen auch die nöthige Gewandtheit erwarb. Indem er so zauderte, fürchtete er nicht seinen Ruhm, sondern das allgemeine Wohl auf das Spiel zu setzen.

Damals wurde der Reichstag von 1839 einberufen. Kaum erschien Batthyány auf demselben, als er im Oberhause die Opposition der Magnaten gründete und als Führer derselben allgemein anerkannt wurde. Dies war um so auffallender, weil er damals als Patriot sich auf gar keine persönliche, glänzende Vergangenheit stützen konnte; weil er kein Schriftsteller war, der durch Verkündigung neuer Doctrinen eine neue Schule gründet; weil er weder damals noch später unter die schönen und mächtigen Redner gehörte; und doch tauchte er als Gründer und Führer zu gleicher Zeit auf. Er gehörte unter jene kräftigen und hohen Charaktere, die um einen Kopf über Andere hervorragen und durch die Menge, gleichsam aus Instinct als Führer betrachtet werden, ohne daß sie dies beanspruchen, so wie die Kirchen und die Thürme unter den niederen Dorfhäusern hervorragen und dem Volke weit und breit zum Wegweiser dienen. Er war vollkommen im Reinen mit dem

was er billigte, so wie auch mit dem, was er nicht gut heißen konnte; er wankte weder in seinen Grundsätzen, noch in der Wahl seiner Mittel zu deren Verwirklichung, seine Meinung sagte er stets und ohne Zurückhaltung, wie auch ohne Beschönigung heraus, die Festigkeit seines Charakters ließ keinen Verdacht zu *) die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung konnte Niemand in Zweifel ziehen. Und was wichtiger als alles war, er bewies in der Auffassung der Verhältnisse sowohl, als der Principien, so wie auch des zu Geschehenden solch einen staatsmännischen Tact, den die politischen Parteien in ihren Anführern selbst dann bewundern und fordern, wenn sie demselben auch nicht immer zu folgen im Stande sind. Die besten, größten politischen Autoritäten im Lande waren zu jener Zeit Graf Stephan Széchenyi und Franz Deák. Batthyány überbot jenen an Charakterstärke,

*) Einst hatte Batthyány bei der königlichen Hofkanzlei einen Proceß. Durch seinen Advocaten gab man ihm den Wink, er könne den Proceß gewinnen, wenn er sich nach Wien begeben wolle, um sich darüber mit dem Hofkanzler persönlich zu besprechen. Es muß bemerkt werden, daß der Hofkanzler oberster Richter und zugleich der Leiter der Regierungs-Politik war. Batthyány ging nicht nach Wien, wartete nicht einmal das Urtheil ab, sondern ließ seinem Gegner die streitigen 50,000 Francs baar auszahlen.

diesen an politischem Muth; während jener jeden Fortschritt zu einer materiellen Frage machte, war Batthyány nimmer geneigt die materiellen Vortheile um den Preis der politischen Freiheit zu kaufen; während dieser in der Lösung der täglich auftauchenden Schwierigkeiten und Fragen seine ganze Weisheit erschöpfte, wollte Batthyány, daß wir nicht mit den Fragen, die der Zufall oder die tägliche Nothwendigkeit aufwarf, die Zeit hinbringen möchten, sondern daß die Opposition selbst einen positiven Reformplan ausarbeite und den zu verwirklichen anstreben möge. Später erhob sich auch Ludwig Kossuth zu einer bedeutenden politischen Autorität, der wieder im geraden Gegensatze zu Széchenyi jede materielle Bewegung nur als politische Waffe benutzen wollte, und mit Széchenyi im vollkommenen, mit Batthyány nur in theilweisen Widerspruch kam. Von diesem Standpunkte aus ist nicht zu begreifen, daß, während Széchenyi Kossuth als seinen Antipoden auf Tod und Leben bekämpfte, Batthyány, der in Mitten der Beiden stand, vorzog sich mit Letzterem zu verbinden.

Széchenyi, dieser Vater der ungarischen Reform, trat später zur Regierungspartei über. Er war mit der Opposition unzufrieden, weil er glaubte, daß diese die Tiefe seiner Politik einzusehen nicht im Stande sei, die Opposition hingegen war seines

ewigen Hofmeisterns müde, so wie auch seiner Anforderung, daß sie sich von ihm gleich einem Kinde am Gängelbande von Schritt zu Schritt führen lassen solle. Auf der andern Seite verschwand Deák, dieser weise, aber energielose Geist, der in Folge seiner Seelenermattung auch vom Schauplatze des Handelns abtrat. So wurde Batthyány, der constitutionellen, patriotischen, der Reform-Opposition Führer nicht nur im Oberhause, sondern auch im ganzen Lande, von 1842 bis 1848, bis er Minister-Präsident wurde. Deák ward in seiner Zurückgezogenheit gleich einem Orakel betrachtet, welches die Partei nur manchmal befragte, um sich Raths zu erholen. Kossuth war der Redner der Partei, oder vielmehr oft deren Poët. Wenn es mir erlaubt ist, mich eines Vergleiches zu bedienen, so war Batthyány der Steuermann des Schiffes und Kossuth dessen hohes Segel, und es ist nicht zu läugnen, daß zwischen dem Stürmen der aufgespannten Segel und der Kraft des Steuermannes das Gleichgewicht oft zu fehlen begann. Die Ursache hiervon war, daß das Pesti Hirlap, das einzige Organ der Opposition unter Kossuth's Redaction, von diesem eher im Interesse seines eigenen Ruhmes als der gesammten Partei geführt ward; daß Kossuth das Blatt nicht dazu benutzte, um in demselben die wahren Principien und die wahre Richtung der Partei zu

vertreten, sondern er suchte die Partei für seine individuellen Ansichten zu gewinnen und zu erobern, mit einem Worte: er machte aus dem Parteiorgan ein Organ seiner eigenen persönlichen Interessen und bildete aus demselben nicht nur eine Waffe gegen die Feinde der Opposition, sondern auch gegen die Feinde seiner politischen Meinungen.

Ludwig Batthyány bestrebte sich dem Vertrauen seiner Mitbürger und Parteigenossen vollkommen zu entsprechen. Er war unermüdlich in der Vermehrung der Mitglieder der Opposition; kräftig und mit eigenthümlicher hoher Würde vertheidigte er die Rechte und Lebensinteressen der Nation, wenn diese durch die Wiener Regierung angegriffen wurden, er nahm eifrig Partei für die politischen Reform-Ideen, vertheidigte und verbreitete dieselben, er belebte die materiellen und industriellen Unternehmungen, unterstützte dieselben und brachte Opfer für ihre Aufrechterhaltung; und indem er mit gutem Beispiele vorangehen wollte, gründete er auf seinen eigenen Gütern mit großen Kosten einige industrielle Unternehmungen. Damals fing man an in Ungarn mehrere Institute zu errichten: die ungarische Handelsgesellschaft, den Schutz-, den Industrie-, den Kunstausstellungs-, den Zuckerfabrik-, den Zuckerraffinerie-, den wechselseitigen Hagelversicherungs-Verein, den Kör (eine Art Club) u. s. w., an deren Begründung Batthyány

entweder als Präsident, oder als actives Mitglied, oder als Actionair, den regsten und wesentlichsten Antheil nahm. Ich muß bemerken, daß er dem sonstigen Brauche großer Herren gemäß, seinen Namen nirgends als bloßes Aushängeschild hingab; wo er Präses oder das Haupt war, war er es in der Wirklichkeit; wo er Mitglied war, war er eine arbeitsame und wichtige Person; die Meinung, die er nicht zu theilen vermochte, bekämpfte er nachdrücklich; den Plan, den er mißbilligte, verließ er entschieden und gänzlich. — An all diesen Unternehmungen nahm auch Kossuth einen bedeutenden thätlichen Antheil, und auf diesem Felde der Praxis lernten die Beiden sich besonders tief kennen; hier tauchte der ungeheure Unterschied, ja der Widerspruch in dem Charakter, so wie die Auffassungsweise dieser beiden Männer am meisten hervor. Kossuth blieb selbst in dem engen Kreise einer Industrie-Unternehmung noch der Agitator; bei Batthyány verrieth selbst die kleinste Bemerkung die gesunde Vernunft, eine tiefe Combinationsgabe, den wahrhaften Staatsmann; Kossuth war selbst dort der bloße Redner, der mit Phrasen und Phantasiebildern rechnete und mit Ziffern dichtete, während Batthyány's mächtiger und praktischer Geist einem Astronomen gleich, der mit Quadranten und Logarithmen untrüglich calculirt. Diese beiden Menschen pflegten in derlei Berathungen stets mit

einander zu ringen, der eine war ein großer Politiker, der andere ein ausgezeichneter Advocat, der eine Meister in der zwingenden Logik, der andere in der Kunst der täuschenden Dialektik. Ein Factum ist es jedenfalls, daß nur jene Unternehmungen sich eines erfreuenden Erfolges rühmen konnten, an denen Batthyány mit seiner praktischen Vernunft das Uebergewicht errang; die, von denen er sich halb oder ganz zurückzog, die daher von Kossuth allein geleitet wurden, fingen bald an hinzusiechen, oder gleich leeren, wenn auch hübschen Seifenblasen zu verschwinden.

So bildete Batthyány seinen Geist durch das Studium der neuesten und gewähltesten Theorien, sein Urtheil durch Erkenntniß und Untersuchung des praktischen Lebens und in alldem ward er durch außerordentliche Fähigkeiten, durch einen tiefen und scharfen Geist unterstützt, so daß sich endlich in ihm jener ausgezeichnete und vorzügliche politische Charakter entwickelte, wie die Nation ihn erkannte und achten lernte. Als reicher und mächtiger Magnat blieb er in seiner Lebensweise, seinen Sitten, seinen Gewohnheiten stets der Aristokrat; auf seiner Stirne war stets ein Strahl von Stolz zu sehen, sein Benehmen war niemals frei von einer gewissen großherrlichen Laune, in seinen Manieren, so wie in seinem Umgange war stets eine gewisse Leidenschaftlichkeit bemerkbar; aber

obgleich er auf seine ruhmvollen Ahnen uud auf seine alte Herkunft stolz war, so empfing er das Talent und das Verdienst doch stets mit Liebe und Auszeichnung, er wollte die politische und sonstige vollkommene Gleichheit vor den Gesetzen, die gänzliche Abschaffung der feudalen und aristokratischen Privilegien; seine Devise war: freier Mensch und freie Erde, und wie für die Individuen gegeneinander, so forderte er auch für die Gesammt-Nation Österreich gegenüber ein freies, offenes Feld, damit dieselbe in der Entwickelung ihrer Kräfte und Größe durch nichts gehindert werde. Er bestritt dem Bürger in der Gesellschaft kein Recht, an das er als Mensch Anspruch machen konnte, und konnte man ihn auch im französischen Sinne des Worts keinen Demokraten nennen, so war die Ursache hiervon der Umstand, daß er durch die in Ungarn wohnenden verschiedenen Volks-Elemente und unser eigenthümliches Verhältniß, in welchem wir den österreichischen Erbländern gegenüber standen, zur klugen Vorsicht gemahnt wurde. Er betrachtete die ungarische Constitution wie ein gespaltenes Gebäude, für das aber ein neuer Grundentwurf so glücklich gezogen ward, daß man auf dasselbe ein neues vollkommen zeitgemäßes Gebäude hätte aufführen können, ohne deshalb gezwungen zu werden, das Fundament selbst ganz zu zerstören. Mit einem Worte, in Bezug auf

die innern Reformen war sein Glaubensbekenntniß: vollkommene Rechtsgleichheit und Gleichheit der Tragung der Lasten aller Bürger, denn dies ist der Rechtszustand; der Dynastie gegenüber Aufrechterhaltung der Reichsautonomie im Sinne der bestehenden Constitution, der geschriebenen Gesetze, der feierlichen Friedenstractate, denn dies war das gesetzliche Terrain; dort wollte er den zwölf Millionen des Volkes sein Recht durch neue Gesetze zu Theil werden lassen, hier wollte er die alten Gesetze durch deren wirkliche Anwendung in's Leben treten machen. Das war das Ziel, was er von vornherein erreichen wollte, die fernere Entwickelung und Umgestaltung wollte er nicht unbedachtsam präoccupiren; er hoffte auf die Zeit und die Umstände und auf die gesunde Einsicht der betreffenden Factoren, die ihre politischen und materiellen Interessen nach der Verschiedenheit der Zeitereignisse auszugleichen wissen würden.

Batthyány war der Mann des kalten Verstandes. Es gab Principien und Wahrheiten, für die er keine Sympathien fühlte, doch was er einmal als Princip und Wahrheit anerkannte, dem huldigte er wie einem Tyrannen, das war dann die Gottheit, die er als Mensch demüthig anbetete. Als eine Individualität glich er nicht einem mächtigen Baume, der von sich selbst der Erde entwächst und mit ordnungslosen reichen Zweigen üppig auf

des Hügels Spitzen sich erhebt, mit seinem grünen Laube und den süß duftenden Blüthen prahlend, sondern er war eine kalte, schöne Natur, die der Künstler (der er selbst war) nach den Regeln der Anatomie und Kunst aus dem rohen doch werthvollen Marmor in vollkommener Vollendung darstellte.

Batthyány's hohen Geist und mächtigen Verstand konnte nur der kennen und schätzen, der so wie ich ihn in vorbereitenden Verhandlungen und Berathschlagungen sah und hörte. So kurz er in seinen öffentlichen Reden war, so ausführlich war er hier in der Discussion; an Wortreichthum haben ihn Viele übertroffen, an Argumenten Niemand; er vertheidigte nicht seine Meinung, sondern die Sache; seinen Gegner umfaßte er gleich einem Athleten, dessen Arme nicht aus Fleisch und Bein, sondern aus bloßen Sehnen bestehen; unter seinen Minister-Collegen gab es keinen gelehrteren Kopf, keinen glänzenderen Geist, keinen geschickteren Dialektiker, doch als Staatsmann combinirte Batthyány um einen Grad tiefer als jeder andere und um einen ganzen Kopf sah er höher und weiter. Man könnte behaupten, er glänzte nur da, wo keine bewundernde Menge zugegen war. Deshalb erkannte die ganze Nation und die öffentliche Meinung in ihm den leitenden Anführer mehr, als sie dies begriff, und hierin glich er den Götter-Statuen der alten

Zeit, die sichtbar kalt, stumm, unbeweglich auf des Vaterlandes Altären vor der sich vor ihnen beugenden Menge standen. Er schien nicht so sehr zu leiten, als vielmehr gefolgt zu werden. Die Ausgezeichnetsten des Volkes erkannten seine Ueberlegenheit, und, das Beispiel war es, was das Volk mehr nachahmte, als Batthyány selbst.

Ich bemerkte bereits, daß er kein glänzender, daß er überhaupt kein Redner war. Er besaß nicht nur nicht die reiche Fülle der Worte, er war zu stolz, um durch bloße schöne und schmeichelnde Worte sich den Weihrauch des Beifalls zu gewinnen; sorgfältig hütete er sich vor dem Verdachte, als ob er nach dem wohlfeilen Ruhm der Popularität gierte, welche die Andern mit einigen hochklingenden prahlenden Phrasen erwarben. Hierzu besaß er auch die nothwendigsten äußeren Mittel nicht, erstens war seine sprachliche Ausbildung mangelhaft, dann fehlte es ihm auch an einem schönen Organ, — wenn er in Hitze gerieth, wurde seine Stimme kreischend, wenn er wieder ernsthaft und feierlich sein wollte, so wurde seine Stimme heiser, dumpf. Daher sprach er auch in öffentlichen Sitzungen seltener, doch wenn er sprach, so entschied er die Fragen entweder, oder änderte dieselben wesentlich. Seine Reden glichen den unvergifteten, doch scharfen Pfeilen, einmal abgeschossen flogen sie gerade aufs Ziel; seine Argumentationskraft dem Hammer, der nie des

Nagels Kopf verfehlt; er sagte blos, was zu sagen war, keine Silbe mehr noch weniger. Glänzende Worte, schlaue Wendungen, blumenreiche Phrasen, poetische Bilder, oratorische Künste wandte er nie an, ja er haßte dies alles. Er argumentirte vielmehr als daß er sprach, er urtheilte vielmehr, als daß er Reden hielt, gleich einem Richter, der die Waagschale in der Hand, selbe nur zeigt, um sehen zu lassen, in welcher Schale die leichtere, in welcher die schwerere Last liege.

Es ist viel Wahres in dem Ausspruche: „le style c'est l'homme," deshalb halte ich es nicht für überflüssig, sondern sogar für nothwendig, zwei Reden mitzutheilen, die Batthyány hielt.

Den 7. December 1847 im Oberhause hielt Batthyány bei der Adresse-Debatte folgende Rede:

„Auch ich theile die Gefühle des Unterhauses in Bezug seiner Hoffnungen, der Freude und des Erfolges.

In Bezug auf die ungarische Sprache theile ich dessen Freude, insofern der Thron selbe (die ungarische Sprache) zu der seinen machte. Doch theile ich nicht die Meinungen Jener, die in dem Umstande, daß die Nationalität in ihre natürlichen Rechte eingesetzt wurde, schon den Triumph der constitutionellen und nationalen Freiheit sehen. Das Gegentheil zeigen uns Deutschland und die Türkei,

die unter innerer, und Polen und Italien, die unter äußerer Willkür schmachten.

Auch ich stimme für den Sr. Majestät auszudrückenden Dank, nicht deshalb zwar, weil es ihr beliebte, unsere freie Palatinswahl zu bestätigen, sondern deshalb, weil sie den gewählten, trotz der Umgebung der Candidatur, zu bestätigen beliebte. Diese Wahl (des Erzherzogs Stephan) erfreut auch mich, weil ich in derselben das Pfand für den Erfolg erblicke, denn in den Reihen unserer Großen ist der neue Palatin der Einzige, dessen Vergangenheit ihn vor den Augen der Nation, mit der bisher befolgten inneren und äußeren Politik nicht identificirt.

In Bezug auf den fünften Punkt wurde gesagt, bis jetzt könne man weder etwas Gutes noch etwas Schlechtes über die königlichen Propositionen sagen. Ich glaube im Gegentheil, daß man sowohl Gutes als Schlechtes über dieselben sagen könne. Gutes, insofern dieselben die Befriedigung mehrerer unserer Bedürfnisse beantragen; Schlechtes, insofern in den Beilagen der Propositionen diese Befriedigung an derartige Bedingungen geknüpft wird, daß durch deren Annahme wir auf dem Felde constitutioneller Freiheit das Doppelte verlieren würden, was wir auf dem Felde des materiellen Wohlseins gewinnen konnten. Mit einem Worte: neuerdings und nochmals würde die Macht des Willens der Nation

geschwächt, dagegen die unverantwortliche, der Constitution abholde, ja selbst willkürlich verfahrende Macht der Regierung nur wachsen.

Der vierte Punkt ist der, um dessentwillen Einige die Idee der Adresse ganz fallen lassen möchten, Andere wieder nur einen Theil derselben in Anwendung bringen. Letzteres meint der edle Herr Baron und Ober-Gespan des Liptauer Comitates, dem zu Folge die Fehler der Regierungen früher oder später nicht auf das Haupt der Dynastien fallen, und die Erfüllung der bürgerlichen Pflicht das Leben der Bürger nicht gefährdet. So wie ich nicht glauben kann, daß Sr. Excellenz der Herr Oberst-Mundschenk die Verantwortlichkeit dafür übernehmen wollte, daß wir die Geschichte unseres Vaterlandes nochmals durchleben sollten, in dem gerade jenes von Sr. Excellenz unglücklicherweise angeführte Princip (nämlich daß der König und die Regierung E i n s sind) die Ursache der grauenvollen Vorfälle der letzteren d r e i Jahrhunderte war, die Ungarns Chronik auf ewig beflecken; so mag ich es nicht glauben, daß man eben das Wesentliche der Adresse verwerfen sollte, um das Unterhaus, wie der Herr Ober-Gespan des Liptauer Comitates will, auf jenes Terrain zu drängen, wo über den Sinn des dreizehnten Artikels 1790, d. h. die Priorität der königlichen Propositionen untereinander und deren Reihenfolge vielleicht so lange

debattirt wird, bis über deren otiösen Sinn die beiden Häuser nicht einverstanden sind. Von jener servilen Nachäffung will ich gar nicht sprechen, der zufolge die Gesetzgebung nur die Mittel älterlicher Complimente des britischen Parlaments nachahmen wollte, denn wäre das Oberhaus so tief gesunken, so würden jene Worte Goethe's:

„Wie er sich räuspert, wie er spuckt,
Das habt ihr ihm abgeguckt"....

vollkommen auf dasselbe passen. Wenn wir A sagten, sagen wir auch B, und wenn wir schon eine Adresse schreiben, so sei dieselbe ein kurzer, doch wahrer Umriß einer Kritik über das Benehmen der Regierung. Die Debatte über die Adresse sei auch bei uns ein Kriterium dessen, wie die Repräsentanten der Nation die Regierung beurtheilen, damit auch bei uns, gleich am Anfange des Reichstages, das gute System Kraft aus diesem Votum schöpfen könne und das schlechte seinen Credit verlieren möge.

Ich billige hingegen den achten und neunten Punkt, denn auch ich wünsche Klage zu erheben, sowohl gegen die Art und Weise der Regierung, wie auch gegen die Männer, durch die sie geleitet ward. Gegen die Art oder das System der Regierung insoferne, als selbes die Autonomie Ungarns, seit sie durch den zehnten Gesetz-Artikel 1790 garantirt, niemals aber zur Wirklichkeit wurde und nicht nur nicht vollkommen, sondern gar nicht in's Leben trat.

Dies Gesetz trat nicht in's Leben und ward weder in der innern noch in der äußeren Politik Oesterreichs respectirt.

In der äußeren Politik nicht, denn wie hätte Oesterreich im Angesichte Europas als der verkörperte Repräsentant des Absolutismus sich hinstellen können? Wie hätte es gegen sich selbst und in seinen eigenen sowohl als den Angelegenheiten Anderer vor der Welt so verfahren dürfen, wenn es die Worte des zehnten Gesetz-Artikels 1790 vor Augen gehabt hätte, demzufolge Ungarns Interessen jenen anderer Länder nicht unterzuordnen sind? Diesem nach ist denselben das ungarische Interesse und die ungarische constitutionelle Richtung nicht nur untergeordnet, sondern weggeläugnet, desavouirt und diplomatisch ignorirt worden. Oder sollte es vielleicht Jemand zu behaupten wagen, daß in Bezug auf die ungarischen Interessen es vollkommen gleichgültig sei, ob die Diplomatie Oesterreichs seine Stimme in die constitutionelle oder absolutistische Waag-Schale werfe? Ohne alles prophetische Talent ist es leicht vorherzusagen, daß der nächste Krieg ein Krieg der Principien sein wird, und wenn jene beiden Losungsworte, die seit einiger Zeit die Männer der Staatswissenschaft und der Redekunst in zwei feindliche Lager sich heerschaaren lassen, auf jenen Fahnen zu lesen sein werden, denen

fast alle Armeen Europas nachstürzen werden, wird dann in Bezug auf Ungarn auch Oesterreichs äußere Politik gleichgültig sein, wenn auf dessen Fahnen nicht die uns alle begeisternde Losung „constitutionelle Freiheit," sondern das durch unsere Gesetze verbannte „der unbeschränkten Macht" geschrieben stehen wird? Ich frage, wenn wir so oft daran erinnert wurden, daß wir die letzten Consequenzen unserer gesetzlich constitutionellen Ansprüche nicht fordern sollen, daß wir jene gemischte Heirath (des absolutistischen und constitutionellen Systems) in der Ungarn mit Oesterreich lebt, in würdigende Betrachtung ziehen sollten, ich frage: kann der stärkere Theil der Monarchie nicht mit demselben Rechte beanspruchen, daß die Regierung den Absolutismus in seinen letzten Consequenzen, sowohl in der äußeren, als inneren Politik beseitigen, sein Verfahren in Bezug auf die Gesammt-Monarchie modificiren und ihre politischen Dogmen der Größe des Factors anpassen möge, dessen Sympathien und Interessen mit dem absolutistischen Systeme durchaus nicht in Einklang sind? Doch that die Regierung von all dem bis auf den heutigen Tag nichts.

Betrachten wir die innere Politik Oesterreichs, insofern selbe die nicht ungarischen Provinzen betrifft; was sehen wir denn Erfreuliches? was Sicherndes? was giebt uns Hoffnung? Nichts. Nichts Erfreuliches, denn vor Allem springt es Jedermann in's Auge,

daß Oesterreichs innere Politik nie eine andere Stütze suchte noch fand, außer der gegenseitig genährten Antipathie der verschiedenen Völkerschaften, als die Büreaukratie. Nichts Sicherndes, denn wenn wir sehen, mit welch eiserner Consequenz jene absolutistische Richtung verfolgt wird, die Oesterreichs Freiheiten seit Maximilian I. bis auf Joseph II. vernichtete und denen man trotz den Versprechungen Leopold II. nicht gestattete aufzuleben; wenn wir in Betracht ziehen, welch einen Principien-Verbündeten die österreichische Regierung im Norden angenommen, und welch einen Principien-Verfechter sie im Westen zurückstößt, so müssen wir zu der Ueberzeugung kommen, daß in jenen Berathungssälen, wo die Würfel auch über das Schicksal unseres Vaterlandes fallen sollen, jener Geist fehle, der uns zur constitutionellen Garantie dienen könnte. Wir finden nichts Hoffnung erregendes, denn ob das nun steht, was für mich ein Axiom: daß nämlich unter ein und derselben Regierung das System der unbeschränkten und beschränkten Regierungsform durchaus unvereinbar sei, ohne daß diese zweifache Incompatibilität gegenseitig auf sich selbst verderblich wirke; oder ob nun das der Fall sei, was andere behaupten: daß nur ein gegenseitiges Nachgeben und eine Assimilation diese gemischte Ehe erträglich mache, so ist in beiden Fällen sicher, daß in jener

christlichen Ehe keine Glückseligkeit zu hoffen, wo gerade Verschiedenheit der Religion die Ursache der Streitigkeiten und wo jener Theil, der ohnedies nur nach geschlossener Heirath zum andern Glauben überging und damit das Uebel herbeirief, wenn, sage ich, gerade jener Theil (das unconstitutionell gewordene Oesterreich) statt sich dem anderen zu nähern, noch stärker auf den Talmud und den Propheten schwört.

Aus diesem werden die edlen Mitglieder des Oberhauses ersehen, daß es meiner Meinung nach nicht alles eins ist: ob die sich zeigenden constitutionellen Bewegungen die Sache in den Erbländern dorthin führen werden, daß heute oder morgen die Constitution einer Provinz der anderen zur Garantie diene oder daß, wenn dieselben auch in Zukunft unterdrückt, einerseits der Neid, andererseits die Geringschätzung noch länger als Damokles-Schwert über unser constitutionelles Leben schwebend erhalten werde?

Doch nicht nur wir, die wir für den besten Barometer unserer politischen Aussichten das Betragen der Regierung in den Erbländern halten, nicht nur wir ahnen das Morgenroth einer besseren Aera nicht, selbst die alle können es nicht, die im Stande sind, jene neueren unconstitutionellen Thaten zu würdigen, zu denen Oesterreichs Gesammt-System Ungarns gegenwärtige Staatsmänner gezwungen;

oder, daß ich mich klarer ausdrücke, zu denen diese (nämlich die Mitglieder der ungarischen Regierung) die Hand boten — und insofern will ich auch gegen diese Klage erheben.

Doch will ich hiervon nicht sprechen, erstens, weil meine Rede ohnedies schon zu lang geworden, zweitens, weil diese Seite der Frage bereits hinreichend verständlich solche Männer untersuchten und bewiesen, deren Credit sowohl als Ansehen, als auch ihre überzeugenden Reden Eindruck machten.

Auf das neue System bezüglich (demzufolge die Regierung nämlich die unabsetzbaren Beamten durch willkürlich absetzbare ersetzte) will ich nur die Ueberzeugung aussprechen, daß ich zwar von der gesunden Natur der Nation es erwarte, daß sie sich von der Epidemie des Administratoren-Systems werde zu befreien wissen, jedoch auch glaube, daß der Stirne der hohen Versammlung auf immer ein Brandmal für den Fall aufgedrückt würde, wenn dieselbe diese auf Kosten der Aristokratie und blos zum Besten der Büreaukratie begangene Sünde in ihren Schutz nehmen und somit selbst vor der ganzen Nation den Beweis liefern würde, daß sie nicht mehr das Haus der patriotischen Magnaten sei."

An demselben Reichstage äußerte er sich den

4. Februar 1848 in der Sprachfrage folgendermaßen:*)

„Nachdem ich etwas sagen werde, was mit einem der Wünsche des vor mir Sprechenden (Einer der Bischöfe aus Kroatien) übereinstimmen wird, mache ich das ehrenwerthe Auditorium darauf aufmerksam, ihn mit Zischen auch nicht zu verschonen, damit das Haus sich wenigstens an der Unparteilichkeit der Zuhörerschaft erbauen könne. Ich werde über den §. 7 des Gesetz-Vorschlages (über die Sprache) einige Bemerkungen machen. Es ist weder mit der Gerechtigkeit noch mit der vernünftigen Politik zusammenzureimen, daß wir, die wir die Hoffnung aufgaben, die ungarische Sprache den Nebenländern aufdecretiren zu können, diese zur Benutzung einer todten Sprache (der lateinischen) zwingen wollen. Das wäre solch eine Tyrannei, die in der Geschichte kein Beispiel hätte, das wäre solch ein verfehltes und feiges Mittel, das in der

*) Nicht nur das Unterhaus, sondern auch die kroatischen Abgeordneten wünschten, daß in Kroatien die Sprache der Administration auch fernerhin die lateinische bleibe. Batthyány war der erste, der wider den Willen der Kroaten und der gesammten Opposition den Antrag stellte: die kroatische Sprache einzuführen.

ganzen gebildeten Welt nur Mißbilligung und Hohngelächter hervorrufen würde. Zwei Ansichten sind hier in Erwägung zu ziehen, die Anforderung der Gerechtigkeit und die Politik.

Die erstere habe ich bereits berührt. Viele wollen in dieser Frage nur auf den politischen Gesichtspunkt irgend ein Gewicht legen, indem sie von jenem Princip ausgehen: „Salus reipublicae suprema lex esto." Wären wir nicht bereits im Besitze der bestehenden Gesetze, würde die ungarische Sprache noch nicht auf die Höhe der diplomatischen Sprache erhoben sein, so würde ich dieser Ansicht beistimmen und anerkennen: daß es eine Politik geben könne, die auf Kosten der Gerechtigkeit selbst rathsam wäre, doch vom gegenwärtigen Standpunkt der Dinge aus weiß ich die Politik nicht herauszufinden. In Bezug auf unsere Nationalität ist der Same ausgestreut, wegen dessen Aufblühen ist nichts mehr zu fürchten. Wir haben jetzt eine andere Aufgabe zu lösen. Unsere Aufgabe ist, die Constitution zur Wahrheit zu erheben. Unsere Nationalität war bis jetzt nur eine geträumte, eine wankende, unser Constitutionalismus ist es noch jetzt. Um die Ausbildung und Sicherstellung desselben haben wir uns zu schaaren, dadurch legen wir den Grundstein unserer zukünftigen nationalen Größe. Die Größe unserer Nation wird aber nicht gefördert, wenn wir in einer bestimmten Zukunft Ungarns

Grenzen nur bis zum Heimischmachen und zur Verbreitung unserer Sprache hinausschieben wollten. Es kann noch die Zeit kommen, daß Ungarn seine alten Grenzen zurückgewinnt, und dieser Hoffnung müßte man entsagen, wollte man die Größe der Nation an die ungarische Sprache knüpfen. Nicht die Sprachverwandtschaft mißt die geographischen Grenzen aus, ich wüßte hierfür hinreichende Beispiele; in England, Frankreich, ja allenthalben ist es augenfällig, daß beträchtliche Theile von Nationen sich losrissen, die eine und dieselbe Sprache sprachen und daß sich dafür andere anschlossen, die ganz anderer Abstammung waren, was uns den Beweis liefert: daß politische Verwandtschaft weit mehr auf die Größe der Nationen wirkt, als die bloße Sprachverwandtschaft. Wir müssen daher dahin arbeiten, einen Grund zu suchen, der gleich einem Magnet die Nachbar-Nationen an uns knüpft; wir müssen uns solche Institutionen zu erringen trachten, die ihre Bewunderung, ihren Neid, ihre Sympathien erwecken. Wir müssen daher, um die Antipathien in den Nebenländern zu ersticken, mit Thaten beweisen, daß wir nicht feige dem Starken, und Tyrannen dem Schwachen gegenüber sind, daß wir unsere Constitution zu vertheidigen und zu gleicher Zeit die verschiedenen Nationalitäten zu achten wissen.

In dieser Hinsicht kann uns keine Gefahr drohen, denn ich fordere nichts Anderes, als die Aufrechterhaltung der ungarischen Sprache als diplomatischer, und laut dem siebenten §., daß man ihnen in Bezug auf die inneren Angelegenheiten statt der lateinischen, den Gebrauch der kroatischen Sprache gestatte. Das würde jede gegen uns vorgebrachten Anklagen mit einem Male verschwinden machen. Ich werfe gerne meine Popularität zum Opfer hin, wenn ich dadurch dies Ziel erreiche."

So war Batthyány als Redner und Gesetzgeber. Denen, die die Geschichte des ungarischen Parlaments nicht kennen, wird in diesen Reden eines oder das andere unverständlich sein, doch ist es unmöglich, daß sie in denselben nicht den mächtigen, den umfassenden Geist wahrnehmen sollten, der seine Reden durchweht. Sie alle haben, wie reines Gold, einen natürlichen, innern Gehalt; indem wir sie lesen, fühlen wir beinahe materiell ihr edles Gewicht; er fällt schwer auf seinen Gegner, doch würgt er denselben nicht, er ist nachdrucksvoll, aber nicht herausfordernd; in seinen Angriffen ist keine Bitterkeit, doch um so mehr Festigkeit und Kraft; er will wohl siegen, doch strebt er nicht darnach zu glänzen, er verläßt sich nicht so sehr auf den Zauber seiner Worte, als auf das Gewicht seiner Gründe und auf die Gerechtigkeit seiner Sache, er zeigt

eine gewisse muthige Ruhe, wie der Löwe, der vor seiner Höhle auszuruhen scheint, nur das Auge ist halb offen und die Krallen läßt er immer sehen — ex ungue leonem.

Nach dieser Charakteristik gehe ich auf die Periode über, in der Batthyány (1848—1849) im Verlaufe weniger Monate, als Führer der Opposition, Präsident der Regierung wurde und von hier gerade auf das Blutgerüst stieg. Es fällt mir da jene volksthümliche Zeichnung ein, welche die menschliche Laufbahn auf drei nebeneinander stehenden Stufen darstellt; auf der ersten die Kindheit, auf der zweiten als Mann, auf der dritten als Greis dem Tode in die Arme sinkend. Dies ist auch das Bild seines Lebens.

Würde die Welt Ungarns Geschichte kennen, so könnte ich mich sehr kurz fassen, doch haben die übrigen Völker die ungarische Nation in ihren hundertjährigen Kämpfen nicht gekannt, ihre Sympathie wandte sich nur dann den Ungarn zu, als diese bereits zertreten wurden; so wie das römische Volk im Circus den kämpfenden Gladiator nur dann beklatschte, wenn dieser schon in seinem Blute liegend hinstarb.

Damit man Batthyány's politischen Charakter und sein Verfahren klar aufzufassen im Stande

sei, muß man das innere Leben Ungarns und besonders dessen politisches Verhältniß zu Oesterreich kennen. Man muß wissen, daß das Habsburger Haus weder in Folge des Eroberungs- noch des Erbrechtes den Thron Ungarns besaß, sondern daß es durch den freien Willen der Nation 1527 gewählt, daß die Nation 1681 ebenso aus freiem Willen den männlichen und 1723, kraft der berühmten pragmatischen Sanction, den weiblichen Erben das Recht auf die ungarische Krone übertrug. Freiwillig übergab die ungarische Nation die Krone, und zwar nur unter bestimmten Bedingungen. Jeder König mußte im Angesichte der National-Versammlung auf das Evangelium und des heiligen Stephan's Gesetz feierlich und öffentlich schwören, daß er sowohl der Einzelnen als auch des gesammten Landes Rechte und Privilegien unangetastet und heilig aufrecht erhalten wolle. Kein König wurde früher gekrönt, bis er nicht ein mit seinem eigenen königlichen Siegel und seiner Handschrift versehenes Krönungs-diplom gab, in welchem er der Bürger als auch des Landes Rechte neuerdings bekräftigte. Außerdem schlossen die Könige Ungarns in den Jahren 1606, 1622, 1628, 1645, 1711 in feierlicher Form abgefaßte Friedensverträge mit der ungarischen Nation, in denen sich die Könige zur Aufrecht-erhaltung der Gesetze und der Constitution abermals verpflichteten. Außerdem gab es keinen Reichstag,

der sich nicht bemüht hätte, durch ein neues Gesetz die Aufrechterhaltung der Constitution zu sichern. So sagt der Artikel 3 des Jahres 1715, „daß der König nur nach bestehenden, oder nach den zukünftig von den Reichstagen zu bringenden Gesetzen regieren könne, daß somit Ungarn nie nach einem in den Erbländern Oesterreichs eingeführten System verwaltet werden und nie eine Verminderung seines Gebietes erleiden dürfe." Der Artikel 11 des Jahres 1741, „daß alles, was Ungarn anbetrifft, nur durch geborne Inländer berathen und entschieden werden dürfe, sowohl bei Hofe als im Ministerium." Die Artikel vom Jahre 1790 bestimmen ausdrücklich, daß die gesetzgebende Gewalt, aus dem Könige und der Nation bestehend und durch den Reichstag repräsentirt, allein das Recht habe Gesetze zu geben, zu erklären und abzuschaffen, daß die Gesetzgebung nie auf eine andere Weise ausgeübt sein dürfe, und daß dieses der gesammten Nation angehörige und vom Könige anerkannte Recht von seinen Erben ebenso zu achten und aufrecht zu erhalten und von Vater auf Sohn unverändert zu übertragen sei. Und was am klarsten: daß ungeachtet der durch die pragmatische Sanction eingeführten Abänderung in Bezug auf die Thronfolge, Ungarn mit den ihm einverleibten Landestheilen ein freies unabhängiges Königreich

bleiben soll, sowohl in Betreff der Form, als des Systems seiner Regierung; daß es nie einer andern Nation unterordnet werden könne, sondern in alle Zukunft seine eigene Verfassung behalte und daher von seinen gesetzlich gekrönten Königen, nach seinen eigenen Gesetzen und Gebräuchen, niemals aber nach dem Beispiel anderer Länder zu regieren sei.

Mit solcher sorgfältigen Vorsicht bewachte und pflanzte die ungarische Nation ihr constitutionelles Sein. So oft sie ihren Königen ein neues Recht gab, wollte sie dafür auch einen neuen Vertrag; so oft sie irgend eines Privilegiums zu Gunsten der Krone entsagte, so that sie dies stets in einem klar ausgesprochenen Gesetze. Als die Nation es mit Trauer wahrnahm, daß der feierliche Schwur keine hinreichende Garantie biete, verlangte sie von ihren Königen bei der Krönung ein Diplom; als auch dies nicht hinreichend war, schuf sie aus neuen Gesetzen einen Wall um ihr constitutionelles Leben, und als die Nation auch hinter diesem ihre Rechte nicht gesichert sah, nahm sie ihre Zuflucht zu Friedensschlüssen, welche die Nation und der König als zwei unabhängige Parteien unterschrieben. So ließ das ungarische Volk kein friedliches und gesetzliches Mittel unbenutzt, um sich seine Freiheit und gesetzliche Unabhängigkeit zu sichern. Zu Verschwörungen nahm die Nation nie ihre

Zuflucht, zu offenem Aufstande griff sie in jedem Jahrhunderte, d. h., wenn sie nicht mehr ertragen konnte, und nicht feige sterben wollte; sie suchte die Revolution nicht, doch schrak sie vor derselben auch nicht feige zurück, wenn sie einmal dazu getrieben wurde; als Sieger jedoch ließ sie eher Großmuth als Rache walten, und den Friedensantrag nahm sie stets an. So entstanden jene fünf Friedensverträge.

Aus all dem geht klar hervor, daß Ungarn auf Grundlage seiner Gesetze und Constitution, sowohl seinem Könige, als auch dem österreichischen Staate gegenüber eine vollkommene Unabhängigkeit und Autonomie besaß. Die Dynastie hat dies auch niemals in Zweifel gezogen, ja sogar Franz I. in jenem Documente, in welchem er 1804 am 11. August dem Titel eines römischen Kaisers entsagt, gestand es offen im Angesichte Europas, „daß die Königreiche und Fürstenthümer ihre Titel, Verfassungen und Vorrechte unverändert fortbehalten sollen, was besonders für das Königreich Ungarn gilt, daß in Betreff der Krönungen, die für uns und unsere Vorgänger als Könige von Ungarn statt gefunden haben, die Bestimmungen auch in Zukunft unabänderlich dieselben bleiben, wie sie es früher waren," und als später in der Soldaten-Stellung und der Steuer-Eintreibung dessen Minister unconstitutionell verfahren, so bat der

König selbst feierlich die Nation auf dem Reichstage 1825 wegen der Verletzung der alten Constitution um Vergebung.

Doch durch dies mehr als dreihundertjährige fortwährende Stürmen des österreichischen Hauses fing die ungarische Constitution an, einer verfallenen Burg zu gleichen, deren Mauern hier zersprungen und der es dort an einem Stück Dach fehlte, anderswo wieder die Säulen zusammenstürzten. Die Dynastie kündigte Krieg an, schloß Frieden, ohne Wissen des Reiches, sehr oft gegen sein eigenes Interesse, obgleich die Nation sich das Recht der Soldaten-Stellung stets vorbehalten; sie verbreitete den Germanismus und suchte Ungarn zu entnationalisiren; da sie in dem Katholicismus eine sichere Stütze für ihre absolutistischen Tendenzen sah, beschränkte sie die Religionsfreiheit; da sie das freie Wort nicht verbieten konnte, unterdrückte sie die Preßfreiheit; sie umstrickte und umgarnte die höhere Aristokratie mit allen möglichen Verführungskünsten, um so das Volk in seine Gewalt zu bekommen; da sie das Recht der Steuerbewilligung aus den Händen der Nation nicht zu nehmen vermochte, leitete sie die Mauth-, Handels- und Industrie-Angelegenheiten der Art, daß alle Geldkraft aus Ungarn in die Erbländer gezogen wurde, in denen sie nach Willkür Steuern erheben konnte. Mit einem Worte, das schöne, reiche, freie Ungarn sank nach

und nach nicht nur in materieller, sondern auch sie politischer Hinsicht in die Lage einer unglücklichen Colonie, die, indem sie andere bereichert, selbst einem schleunigen Welken entgegengeht. Obgleich die Nation, bemerken wir es wohl, keinem einzigen seiner werthvollen und wesentlichen Rechte entsagte, obgleich die Dynastie so verfahrend nicht von ihrem constitutionellen Rechte, sondern blos von ihrer rohen Kraft Gebrauch machte, (zwar erkannte sie stets das Gesetz, doch hielt sie es nicht; mit Worten huldigte sie stets der Constitution, doch brachte sie nimmer deren Vorschriften in Anwendung), war das Endresultat des fortwährenden Kampfes: daß, einestheils die Dynastie, in Bezug auf die Fragen der auswärtigen Politik und die der materiellen Interessen, factisch niemals nachgab, sondern die ungarische Armee draußen unter der Fahne des Absolutismus fechten mußte, die Mauth, der Handel, die Industrie im Allgemeinen alle materiellen Interessen zu unserem eigenen Schaden durch unsere Feinde verwaltet wurden, und anderntheils es der Nation dennoch gelang, im Inneren ihre Unabhängigkeit und Autonomie in vollkommener Geltung aufrecht zu erhalten, so, daß die ungarische Nation jenem heldenmüthigen Ritter glich, der sein Alles aufopferte, seine Freiheit aber, wenigstens hinter der Schwelle seines Hauses, aufrecht erhielt.

In diesem Zeitraume, im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderte, gab es in Ungarn zwei mächtige Parteien, die Hofpartei, oder die Partei der Fremden und die patriotische oder nationale Partei; jene wollte Ungarn katholisiren, germanisiren und ihm die Constitution rauben, diese wollte Freiheit sowohl in der Politik, wie in der Ausübung der Religion und wollte somit die Unabhängigkeit vor jedem fremden Einfluß bewahren.

Ich bedaure, daß das Ziel, welches ich mir in diesen Blättern vorgesteckt, mir nicht erlaubt mich in die detaillirte Zeichnung der unglücksvollen Habsburgischen Politik einzulassen; ich muß eilen, meinen Lesern den Standpunkt dieser beiden Parteien in neuerer Zeit näher zu bezeichnen. Unterdessen brach die große französische Revolution aus, deren ungeheure Flammen auch nach Ungarn herüber leuchteten; unterdessen erschien Joseph II., der die im Geheimen befolgte Politik der Dynastie offen eingestand, und der es versuchte mit einem einfachen Patente Ungarns alte Constitution auf immer zu vernichten; unterdessen zeigten sich die traurigen Folgen davon, daß man mit Ungarn blos wie mit einer Colonie verfuhr, denn die Nation stürzte immer tiefer auf den Pfad der Verarmung; unterdessen begann die Dynastie jene Tactik zu befolgen, das Volk auf Kosten der Aristokratie zu unterstützen. Mitten solcher und

ähnlicher Bestrebungen und Vorfälle haben sich die alten Parteien aufgelöst, um sich neuerdings auf einer andern Basis zu bilden. Das Volk, das sich bis jetzt in den Händen der kämpfenden Dynastie und Aristokratie als ein bloßes Werkzeug befand, wurde als neue Partei, als neuer Factor mit in den Kampf gezogen; der Fürst sah, daß er ohne das Volk oder gar gegen dasselbe seine Zwecke nimmer erreichen könne, daher trat er als Vertheidiger der materiellen Interessen des Volkes auf; die Aristokratie sah auch, daß so lange sie das Volk nicht mit in die Wälle der Constitution aufnehme, die Constitution nur ein geschriebenes Wort bleibe, das auch ihr keinen Nutzen bringe; deshalb begann die Aristokratie das Volk auch an politische Rechte theilhaftig zu machen. So entstand um das Jahr 1825 die Opposition oder die Reformpartei, ein Umstand, demzufolge die Elemente der alten aufgelösten Parteien neue Verbindungen suchen mußten. Jener Theil der Aristokratie, der seine feudalen Vorrechte und Interessen der constitutionellen Freiheit voransetzte, schloß sich um den Preis der Erhaltung seiner feudalen Privilegien der Regierung an, obgleich er in anderer Hinsicht mit derselben nicht einverstanden war; die Regierung bekämpfte dagegen die Reformpartei selbst in jenen Fragen, die sich auf das materielle Wohl des Volkes bezogen, indem diese

Partei das Volk auch in politischer Hinsicht zu emancipiren trachtete. Die Regierung brachte also des Volkes Sympathien jenen zahlreichen Aristokraten zum Opfer, die auf der Basis des Conservatismus sich ihr anschlossen, die Conservativen gaben sich wieder mit dem bloßen Schatten der Constitution zufrieden, damit man sie nur nicht in ihren alten Privilegien störe; nur die Reformpartei, oder ihrer neuen Benennung nach die Opposition, war aufrichtig und suchte im Volke nicht ein bloßes Werkzeug, sondern wünschte dasselbe an allen materiellen wie geistigen Wohlthaten der Constitution theilhaftig zu machen, d. h., sie wollte den Unterthan zum Bürger, den Diener zum Menschen, den Proletarier zum Besitzenden erheben.

Unter solchen Verhältnissen bildete sich unter Batthyány's Präsidentschaft im Jahre 1846 die Partei der Reichs-Opposition, die ein Programm erließ, dessen Hauptpunkte die folgenden waren:

„Wir, die Mitglieder der ungarischen constitutionellen Opposition, erklären, daß wir auch in Zukunft als Aufgabe der Opposition der Regierung gegenüber anerkennen, ein fortwährendes Controlliren sowohl ihrer einzelnen Thaten, als ihrer Versäumnisse, wie auch ihrer gesammten Politik, und erklären auch, daß wir im Interesse des Erfolges dieser Controlle entschlossen sind, alle durch die Constitution uns gebotenen Mittel auf ge-

setzmäßigem und loyalem Wege zu benutzen. Wir binden unsere Opposition, oder unsere Mitwirkung nicht an Personen, sondern nur an Thaten und Principien, und werden nur solche Schritte der Regierung mißbilligen, ja uns nach Kräften denselben widersetzen, die in ihrer Form und ihrem Wesen ungesetzlich, oder die in ihren Folgen auf die allgemeinen Interessen des Vaterlandes, oder auf die Aufrechterhaltung und Entwickelung des constitutionellen Lebens schädlich sein könnten . . . Wir beanspruchen nicht ausschließend das Recht der Initiative für die Opposition, doch sind wir auch nicht der Meinung, daß in den Reformfragen nur die Regierung, oder deren Partei die Initiative zweckmäßig ergreifen könne, sondern wir erkennen hierin die Initiative als Gemeinberuf jedes Patrioten. Wir wünschen, daß die ungarische Regierung sich von dem Einflusse einer jeden fremden absolutistischen (österreichischen) Regierung befreien möge, daß sie im Sinne unserer alten Constitution und Gesetze parlamentarisch und verantwortlich sei, daß sie ihre Existenz von der Majorität des Reichstages abhängig mache. Wir wünschen, daß insoferne unsere Gesetze ihrem Wortlaute, oder ihrem Sinne nach nicht gehalten wurden, dieselben, in Zukunft, factisch in Vollzug gesetzt werden mögen; in Folge dessen: werde Ungarn mit Siebenbürgen vereinigt, — die in

Bezug auf die Nationalität gebrachten Verordnungen mögen mit vorsichtiger Schonung der anderssprechenden Völkerschaften gewissenhaft vollzogen werden, — die Oeffentlichkeit werde in allen Zweigen des öffentlichen Lebens eingeführt, — das freie Vereinsrecht möge in seiner constitutionellen Reinheit anerkannt und dessen Anwendung in nichts gehindert werden, — die ungesetzlich decretirte Censur werde abgeschafft, an ihre Stelle werde eine durch zweckmäßige Gesetze beschränkte Preßfreiheit eingeführt, — in der freien Religionsausübung werde keine Glaubensgenossenschaft beeinträchtigt. Insofern jedoch die Aufgabe der Opposition die strenge Vollziehung der bestehenden Gesetze nicht erschöpfen kann, sondern sie auch auf die Inslebensetzung der nothwendigen Reformen sehen und dieselbe anstreben muß, so wünschen wir: daß, indem die adeligen Privilegien abgeschafft werden, an der Tragung der allgemeinen Lasten jeder Landesbürger Theil nehmen möge, daß das Recht der Gesetzgebung und Municipal-Verwaltung, d. h. das Wahlrecht und das Recht jedes Amt bekleiden zu können, auf alle Einwohner des Landes ausgedehnt werde, daß der heilige Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze ausgesprochen werde, daß die Urbarial-Verhältnisse, indem die Ablösung mit der Hülfe des Staates bewerkstelligt wird, aufgehoben und Jedermann der volle Besitzer seines Grundes werde; wir wünschen

mit einem Worte alles das, was die Fesseln des geistigen und materiellen Fortschrittes löst und die Bürger zu freien Herren ihres Willens, ihrer Fähigkeiten und ihres Eigenthumes macht. Wir erklären zugleich, daß, indem wir nimmer einwilligen werden, daß unsere tausendjährige Constitution dem absolutistischen Regierungsprincipe der kaiserlichen Gesammtmonarchie aufgeopfert werde, wir eben so wenig zugeben werde, daß die materiellen Interessen unseres Vaterlandes, wie es bis jetzt geschah, den Interessen der übrigen Erbländer untergeordnet seien, doch sind wir andererseits weit entfernt davon, die Interessen unseres Landes in einen Widerspruch mit der Einheit der Gesammt-Monarchie und deren sicherem Fortbestehen bringen zu wollen; wir werden daher in unseren Bemühungen nimmer jene Verhältnisse außer Acht lassen, die zwischen uns und den österreichischen Erbländern im Sinne der pragmatischen Sanction bestehen. Endlich können wir unsere Ueberzeugung nicht verschweigen, daß, wenn die Erbländer ihre alten constitutionellen Freiheiten zurück bekommen würden, wie wir es wünschen, die Regierung des Gesammtstaates für diesen Fall sowohl in seinem Gesammtsysteme, wie auch in einzelnen Theilen ein einiger und constitutioneller Geist durchwehen würde, wodurch sowohl unsere, als der übrigen Länder Interessen,

die sich jetzt oft als verschieden, als entgegenstehend zeigen, leichter ausgleichen ließen."

Des war das Programm der Opposition und ihre aufrichtige Ueberzeugung, denn ich muß bemerken, (ich könnte auch den Grund angeben) daß es kein Land giebt, in welchem die Menschen ihre politische Meinung so ohne alle Zurückhaltung und offen auszusprechen pflegen, als in Ungarn. Das Programm weist klar auf das Ziel hin, das die Opposition erreichen wollte, so wie auch auf das Terrain, in dessen Grenzen sie sich bewegte; ihr Ziel war, die bereits bestehenden constitutionellen Rechte zur Wirklichkeit werden zu lassen, andererseits an denselben auch das Volk theilhaftig zu machen; das Terrain war die alte Constitution selbst, mit dem König an der Spitze, als Grundlage das Volk. Sich von Oesterreich losreißen, das erschien hie und da nur in der geheimen Berechnung einzelner Köpfe als traurige Nothwendigkeit für den Fall, wenn kein Mittel mehr übrig bliebe, die staatliche Existenz vor der letzten Gefahr des Unterganges zu befreien; von der Republik träumte nur selten ein Denker bei dem düsteren Scheine seiner nächtlichen Lampe; — Batthyány war dies nicht, auch wurde er es nie, Kossuth selbst hatte damals für die Republikaner nur Spott, seine Meinung, sein Trieb führten ihn einer anderen geistigen Richtung zu, denn wer

den Ruhm sucht, der begegnet auf seinem Wege nie dem hohen und schönen Ideale der Republik.

Um diese Zeit ward der Reichstag von 1847 einberufen. Und wenn die Opposition als politische Partei noch nie so zahlreich und geordnet war, so müssen wir gestehen, daß auch die conservative Partei unter Graf Georg Apponyi's, des neuen, jungen und energischen Kanzlers Leitung zahlreich und mächtig war; auch würde es vielleicht mit der Zeit Apponyi gelungen sein des Landes Regierung mit mehr Selbstständigkeit dem österreichischen Ministerium gegenüber zu handhaben, wenn er jenen Fehler nicht beging, die municipale Selbstregierung, dieses letzte Palladium der Freiheiten Ungarns anzugreifen. Doch dieses Wagniß verdoppelte den Eifer, die Zahl und das Ansehen der Opposition, denn die Nation war nicht geneigt ihre innere Unabhängigkeit, dieses letzte Ueberbleibsel ihrer uralten freien Constitution um irgend einen Preis sich aus den Händen reißen zu lassen. Das Ziel, welches die Regierung anstrebte, war, sich im Unterhause eine Majorität zu gewinnen; und damit die Wahlen in ihrem Sinne ausfallen möchten, so scheute sich die Regierung nicht, Titel, Aemter und Geld öffentlich zu vertheilen und zu versprechen. Eine der heftigsten Wahlen war die Abgeordneten-Wahl im Pesther Comitate, in dem Kossuth als einer der Candidaten auftrat und bei

welcher Gelegenheit ein großer Theil der Opposition sich gegen denselben äußerte, so daß Kossuth seine Wahl nur dem Einflusse und den Opfern Ludwig und Casimir Batthyány's zu danken hatte, die ihn damit sowohl in materieller als politischer Hinsicht von einem unvermeidlichen Sturze retteten.

Als in Mitte der Reichstagsverhandlung im Februar 1848 in Frankreich die Revolution ausbrach, während die österreichischen Erbländer sich eine ganz neue Constitution errangen, die sie bis dahin nicht besaßen, begnügte sich die ungarische Nation blos damit, ihre bestehende doch nicht in allen Theilen beachtete Constitution respectiren und wirklich aufrecht erhalten zu sehen. Es ist möglich, daß die Dynastie das, was sie bewilligte, nur aus Angst gab, doch wahr ist es auch, daß sich im ganzen weiten Ungarlande die Nation mit keiner Waffe drohend erhob, daß der Reichstag nichts verlangte, was er nicht früher in Friedenszeiten schon betrieben, was nicht schon Gegenstand der Reichstags-Berathungen war, und was nicht in der uralten geschriebenen Constitution seine Wurzel hatte. Kurz, das Programm der constitutionellen Reformpartei ward damals zur Wirklichkeit. Wenn die Dynastie nur deshalb in dasselbe willigte, weil sie um ihre eigene Existenz zitterte, so ist dies um so beschämender für sie selbst, so wie es der ungarischen Nation zu um so größeren Ruhm und

um so größerer Achtung gereicht, daß sie die unsichere und zweifelvolle Stellung der Dynastie nicht mißbrauchend, nicht das betrachtete, was sie zu erringen im Stande war, sondern nur das, wozu sie bereits ein erworbenes und verbrieftes Recht hatte.

Der ungarische Reichstag würde selbst dann im Sinne seiner Pflicht und sehr wohl gehandelt haben, wenn das Land damals keine Constitution besessen und er von dem König eine gefordert hätte, da die Erbländer ein verantwortliches Ministerium erhielten; denn es ist klar, daß Ungarn nicht durch ein Ministerium hätte verwaltet werden können, das dem österreichischen Parlamente, d. h. einem Parlamente zu antworten verpflichtet gewesen wäre, in welchem die ungarische Nation nicht vertreten werden sollte. Wir müssen noch bemerken, daß Oesterreich die Constitution vom Kaiser früher verliehen wurde und erst einige Tage später willigte man in die gesetzlichen Wünsche und Forderungen des ungarischen Reichstages.

Hieraus geht klar hervor, daß die achtzehnhundertachtundvierziger Gesetze vom constitutionellen Standpunkte aus sowohl in Bezug auf ihr Wesen, als auch auf ihre Form gesetzmäßig waren. In Bezug auf ihr Wesen, insoferne ihre politischen Verordnungen nichts weiter als ein Aufleben der uralten constitutionellen Gesetze, die die Privatver-

hältnisse regelnden Gesetze aber solche sind, über die der Reichstag bereits seit einem halben Jahrhunderte berieth und die durch die Anforderungen der Zeit gleichsam unausweichlich wurden. — In Bezug auf die Form, insoferne über dieselben sowohl im Unter- als Oberhause, in der gewohnten Weise debattirt wurde, sie dann dem König unterbreitet und von demselben erst nach Wochen (in Gegenwart Franz Joseph's, des jetzigen Kaisers) persönlich sanctionirt worden sind.

Obgleich es wahr ist, daß der Reichstag mit der Gesetzabfassung schneller, stürmischer vorwärts schritt, als gewöhnlich im normalen Zustande, daß er so zu sagen mit Dampfkraft vorwärts eilte, so überstürzte er doch das Ziel nicht, ja wir müssen sogar gestehen, daß sein Werk wohl den Stempel des Fortschrittes doch zugleich auch den Geist eines eminenten höheren Conservatismus an sich trug.

So haben wir wohl die politischen Privilegien des Adels abgeschafft, doch gingen wir nicht bis an das allgemeine Wahlrecht ohne allen Census.

So haben wir das Ständehaus in das der Volksvertreter umgewandelt, doch behielten wir das System der zwei Häuser bei, den Präsidenten des Oberhauses ernannte der König und die Volksvertreter wurden für den Cyklus einer Gesetzgebung auf drei Jahre gewählt.

So wurden die Unterthanen=Steuern wohl abgeschafft, doch sollten die Grundherrn durch die Hülfe und Mitwirkung des Staates billig entschädigt werden.

So haben wir den Zehnten aufgehoben, dies Opfer brachte der Clerus aus eigenem Antriebe, doch unter der Bedingung, daß der Staat für die betreffenden Pfarrer und Anstalten zu sorgen hätte.

So sicherten wir wohl die constitutionelle Unabhängigkeit und Autonomie Ungarns in Bezug auf die innere Verwaltung, doch geschah in dem gesetzlichen Verhältnisse zwischen uns, der Dynastie und den österreichischen Erbländern im Sinne der pragmatischen Sanction gar keine Aenderung.

Batthyány wurde mittelst eines königlichen Handschreibens vom 17. März 1848 zum Minister=präsidenten ernannt, und geradezu seiner unbeugsamen Festigkeit ist es zu danken, daß die Dynastie den folgenden Tag das nicht desavouirte, was sie am vorigen Tage bewilligt, so wie auch, daß die National=Versammlung in den Tagen der allgemeinen Begeisterung und des Freudentaumels sich nicht weiter fortreißen ließ. Dem Koloß von Rhodus gleich, stemmte er seine Füße auf zwei Ufer, das eine Ufer bildete das constitutionelle Recht, das andere die Politik, und da

stand er denn unerschütterlich. Umsonst versuchte es die Dynastie, mit Hülfe des Wiener geheimen Cabinets in der Formulirung der Gesetze das zu umgehen, was sie im Principe bereits angenommen, Batthyány wich von all dem kein Haarbreit; umsonst beantragten aber auch einzelne Abgeordnete, bald, daß die ungarische Armee aus Italien zurückberufen werde, bald wieder, daß die ungarische Armee durch neue Fahnen von der österreichischen unterschieden werde. Alles dies wußte er, als der Dynastie gegenüber, für undankbar, als, in Bezug auf das Verhältniß der Gesammt-Staaten, für revolutionaire und gefahrvolle Maßregel zu bezeichnen und entschlossen zurückzuweisen. Zugleich erklärte er aufrichtig, offen, muthig, daß er die aus der pragmatischen Sanction entspringende Verpflichtung des Landes so verstehe, daß wir gehalten seien, im Falle äußeren Angriffes, die Gesammt-Monarchie zu vertheidigen. Seien wir gerecht und sagen wir es offen, daß, indem er es war, der in jenen Tagen das königliche Haus auf dem ehrlichen Wege der Constitutionalität und den Reichstag in den Grenzen der Mäßigung erhielt, er beiden gegenüber sich unsterbliche Verdienste erwarb.

Batthyány war ein Zögling und Anhänger der englischen politischen Schule; eines Theils nahm er als Kampfterrain die Schranken der Constitution an, ohne jedoch dem fortwährenden,

obgleich stufenweisen Fortschritt eine Grenze zu bestimmen, andern Theils, da kein neues Gebäude fest sei, wünschte er den Rechtszustand, bis er nicht gekräftigt sei, vor jeder Erschütterung zu bewahren. Die nationale öffentliche Meinung repräsentirte weder Széchenyi, dessen großer Geist durch unverständliche Befürchtungen plötzlich wie paralysirt wurde, noch Kossuth, der in seinem unersättlichen Ruhmdurst sich nicht mehr in seinem Kreise fand und bald nach gesetzlichen, bald nach revolutionairen Mitteln haschend seinen Kopf zu verlieren anfing. Damals war Batthyány der vollkommenste Ausdruck des großen nationalen Fühlens und Wollens, das sich anfing der Dynastie gegenüber auszusöhnen, das aus Klugheit und Gewohnheit monarchisch war und zugleich geneigt, selbst mit großen Opfern, mit all jenen politischen und materiellen Interessen, die eine Folge unseres factischen Verbandes mit den übrigen österreichischen Staaten sind, zu unterhandeln. Als daher später die Dynastie Batthyány's versöhnende Politik nicht unterstützte, so ließ sie dadurch den gesunden Sinn, die aufrichtigste Stimmung und die günstigste Friedensgeneigtheit des Volkes ununterstützt.

Die ministerielle Politik Batthyány's, besonders in eine Parallele mit jener der Dynastie zusammengestellt, ist um so interessanter, weil dieselbe auch die der großen Majorität der Nation war; er

ging ganz jenen Weg, den ihm die öffentliche Meinung der Nation vorzeichnete.

Die ersten zehn Wochen nach der am 14. April 1848 geschehenen Schließung des Reichstages von 1847/48 waren Freudentage der gesammten Nation. Der Adel schien das Opfer seiner hundertjährigen Privilegien nicht zu bedauern, und das Volk schien mit heißer Dankbarkeit den Werth der erhaltenen Rechte zu fühlen. Die Nation feierte, gleich einer großen ausgezeichneten Familie, ein herzerhebendes großes Fest. Batthyány sah wohl ein, daß die zufällige Restauration der reformirten Constitution weder sein, noch eines einzelnen Menschen Werk, sondern das der europäischen Ereignisse sei, und er wollte den neuen Stand der Dinge nicht gegen die Dynastie, sondern mit dieser im Einklange befestigen. Daher war sein Augenmerk bei Bildung des Ministeriums hauptsächlich darauf gerichtet, dasselbe aus den Vertretern der Reform und des Fortschrittes zusammenzustellen und aus solchen Männern, gegen die der alte Hof keine besonderen Antipathien hatte. So berief er in dasselbe den Fürsten Esterházy, den ehemaligen österreichischen Gesandten am englischen Hofe, so den Grafen Széchenyi, der unter dem gefallenen System ein hohes Amt bekleidete, so Mészáros, den Husaren-Obersten aus dem italienischen Lager; deshalb widersetzte er sich nicht der ungesetzlich geschehenen

Ernennung Jellacic's zum Ban, da dieser für den Repräsentanten der kroatisch nationalen Partei gehalten wurde. Diese Politik zeigte sich in ihren Folgen nicht glücklich, das ist wohl wahr, doch eben so unläugbar ist es auch, daß selbe dem regierenden Hause gegenüber loyal und schonend war, so wie auch, daß große Vorsicht uns die Verhältnisse des Landes anriethen, denn es waren kaum 16,000 Mann Soldaten im Lande, deren größter Theil aus fremden Truppen bestand, und deren gesammtes Officier-Corps, ohne allen Unterschied der Nationalität, dem alten Regime treu war, so daß im Falle eines Zusammenstoßes mit dem Könige sich das ungarische Ministerium auf nichts hätte stützen können. Eine Zeit lang schien es, wenigstens äußerlich, als ob es der ernsthafte Wille der Dynastie wäre, die Constitution zu achten, sie schien Batthyány's loyale, offene und gemäßigte Politik zu würdigen. In Folge dessen säumte der König auch nicht, als der Siebenbürger Landtag sich für die Union mit Ungarn aussprach, die Vereinigung der beiden Länder zu sanctioniren; als die Commandirenden des vereinigten Königreiches, die Festungs-Commandanten und die der Grenzen sich weigerten, dem ungarischen Kriegsminister zu gehorchen, da beeilte sich der König, in einem allerhöchsten Handschreiben dieselben zum pünktlichsten Gehorsam zu verpflichten, erklärend,

daß die Militair-Grenze nach den Verordnungen der alten Constitution aufgehört habe von dem Wiener Hof-Kriegsrathe abzuhängen. Als die Siebenbürgen, Sachsen und Wallachen nach Wien gingen, mitsammt ihren unbegründeten Klagen, verwies der König sie ernstlich und bedeutete sie, sich an die ungarische gesetzliche Regierung zu wenden; als die Raizen und Czajkisten anfingen sich zu empören und Deputationen nach Wien sandten, unter dem Vorwande, daß sie vom Wiener Ministerium abzuhängen wünschten, und aus Ungarn unter dem Namen Woywodina als ein unabhängiges Reich auszuscheiden baten, da bezeichnete Sr. Majestät sowohl diese Forderung, als auch die Versammlung, in welcher dieselbe ausgesprochen wurde, als ungesetzlich und mißbilligte das Ganze ernstlich; als die Kroaten deshalb einkamen, daß sie von Ungarn sich abreißen und blos mit Oesterreich in einer Verbindung bleiben wollten und unter des Ban's Regierung ein unabhängiges Land zu bilden wünschten, da antwortete ihnen der König folgendermaßen: „Nachdem ich den ohne meinen Willen auf den 5. Juni einberufenen Provinzial-Landtag für ungesetzlich erklärte, so kann ich Sie auch als Abgeordnete desselben nicht empfangen; zugleich muß ich Ihnen meine Mißbilligung über Ihre Bestrebungen gegen die ungarische Krone, an welche die Krone Kroatiens seit

siebenhundert Jahren geknüpft, offen zur Kenntniß bringen, indem ich fest entschlossen bin, das eben berührte gesetzliche Band aufrecht zu erhalten und das gute Einvernehmen beider Länder zu bewirken." Als Jellacic gegen das Ansehen der ungarischen Constitution und Regierung handelte, schrieb ihm der König unter dem 6. Mai: „Es ist mein fester und unerschütterlicher Wille, die Einheit der unter der Krone Ungarns vereinigten Länder, meinem königlichen Worte und meinem Königseide treu, im Sinne der Gesetze aufrecht zu erhalten, und werde nie erlauben, daß der zwischen den Ländern der ungarischen Krone bestehende Verband durch willkürliche Verordnungen oder einseitige Beschlüsse gelockert werde; demzufolge weise ich Sie an die Befehle meines königlichen Statthalters und die Verordnungen des von mir ernannten, ungarischen verantwortlichen Ministeriums, dem ich Ungarns und dessen damit verbundenen Länder gesetzliche Verwaltung im Sinne des dritten Gesetz-Artikels von 1848 anvertraute, in allen Zweigen der Regierung zu gehorchen." Als Jellacic dieser königlichen Verordnung Folge zu leisten säumte, berief ihn der König unterm 29. Mai vor sich, und am 3. Juni ward gegen Jellacic, in Folge eines königlichen Befehles, welchen Schreiber dieser Zeilen contrasignirte, eine gerichtliche Untersuchung angeordnet und Jellacic

all seiner Civil- und Militair-Würden entsetzt, was der König in einem vom 18. Juni datirten und eigenhändig unterfertigten Rundschreiben den Slavoniern und Kroaten umständlich motivirt Kund gab. Und damit der übrigens schwache Vorwand von Jellacic und seines Gleichen auch nicht benutzt werden könne, nämlich, als besitze der König nicht die vollkommene Freiheit, nach seiner Ueberzeugung zu verfügen (obgleich damals der König in dem fernen Innsbruck weilte, wohin nur selten einer oder der andere ungarische Minister als Abgeordneter hinreiste), so gab der König aus diesem Grunde zu wiederholten Malen öffentlich kund, als Beweis seiner wahren Liebe zur Nation und der Dankbarkeit für des ungarischen Volkes Treue, mit seiner Familie und seinem Hof sich längere Zeit in Ungarn aufhalten zu wollen.

Dies Versprechen ward zwar nicht erfüllt, denn der König erschien nicht einmal zur Eröffnung des auf den 1. Juli einberufenen Reichstages, doch erklärte Erzherzog Stephan, als königlicher Statthalter, im besonderen Auftrage Sr. Majestät: „daß der König unveränderlich entschlossen sei, die Einheit und Integrität der ungarischen Krone sowohl gegen die auswärtigen Angriffe, wie auch gegen inneren Zwiespalt zu schützen und die durch ihn sanctionirten Gesetze aufrecht zu erhalten.

Und sowohl Se. Majestät selbst, als auch alle Mitglieder des königlichen Hauses verdammen die Vermessenheit jener, die es wagen, was immer für eine ungesetzliche Bewegung als mit dem Allerhöchsten Willen Sr. Majestät vereinbar oder im Interesse des königlichen Hauses unternommen hinzustellen." Zugleich wurden vom Könige zur Unterdrückung des kroatischen und serbischen Aufstandes Geld und Soldaten von der Nation verlangt. Wenn all die feierlichen Erklärungen und allerhöchsten Handschreiben, die in den Monaten April, Mai, Juni und Juli erlassen wurden, keine Heuchelei waren, die gerade das Gegentheil von dem barg, was sie zeigte, so war es unmöglich, einen Menschen zu finden, der es gewagt hätte, sich denselben zu widersetzen.

Doch von all dem, was der König anbefahl, geschah stets das Gegentheil, und gerade in jenen Kreisen, die unter dem moralischen Einflusse des Hofes standen. Die Commandanten der Festungen, die noch der alte Wiener Hofkriegsrath ernannte, schienen mit Worten wohl, doch nicht mit Thaten zu gehorchen, der Czajkisten Bezirk pflanzte die Fahne der Empörung unter der Leitung kaiserlicher Officiere auf; die Grenz-Regimenter, unter dem Commando der unter dem alten Systeme ernannten Officiere, verweigerten den Gehorsam

ihren eigenen Commandirenden, wenn diese die Befehle der ungarischen Regierung vollziehen wollten; den aufrührerischen Raizen sandte der österreichische Consul aus Serbien Tausende von Räubern und Freibeutern zu Hülfe; jede aufständische raizische oder wallachische Ortschaft bekam zu Führern kaiserliche Officiere, als Fahnen die kaiserlichen, und kaiserliche Flinten und Kanonen zur Bewaffnung. Jellacic, obgleich er bei Todesstrafe verbot, den Befehlen der ungarischen Regierung zu gehorchen, obgleich er außer den Grenzen von Kroatien seinen Wirkungskreis auf drei andere Länder ausdehnte, obgleich er das Bild des königlichen Statthalters, Erzherzog Stephan's, auf offenem Platze zu Agram auf scandalöse Weise verbrennen ließ, obgleich er als Landesverräther und Hochverräther aller seiner Aemter entsetzt wurde, obgleich er mit bewaffneter Gewalt das Volk unter seine aufrührerischen Fahnen zwang, erhielt doch fortwährend aus Wien Geld, Waffen, Kanonen und Munition; der König befahl zwar dem im Lande liegenden fremden Militair, gegen die Aufrührer zu ziehen, doch machte dies blos leere Demonstrationen und sonst nichts — dasselbe zögerte, gegen die Aufständischen ernstlich zu fechten. Jene historisch berühmte Disciplin und der blinde Gehorsam, welche die österreichische Armee vorzüglich charakterisirten, verschwanden auf einmal, wie auf ein geheimnißvolles, mächtiges Zauberwort,

das ausgegeben wurde, ohne daß es Jemand hörte. Es geschah kein Ungehorsam, den die Dynastie nicht mißbilligte, es brach kein Aufruhr aus, den die Dynastie nicht feierlich getadelt hätte, doch verbreitete sich die zehrende Flamme, die das unglückliche Land in Feuer setzte, immer mehr, und das königliche Wort dämpfte dieselbe nicht, sondern schien sie noch zu nähren, so wie das schwache Löschen das Feuer unterhält, statt es zu ersticken.

Batthyány sah dies alles, so wie es auch die Nation sah, doch schämte er sich, oder wagte es nicht, sich die furchtbare Wahrheit einzugestehen. Ein Blick auf die Geschichte der vergangenen drei Jahrhunderte hätte ihn aufklären können, doch vergaß er dies oder wollte sich dessen nicht erinnern. Blieb ihm auch kein Zweifel über die constitutionsfeindlichen Absichten der Dynastie übrig, so vermied er den offenen Kampf mit ihr, denn er vertraute auf das Volk und glaubte nicht, daß die Dynastie gegen dasselbe siegen könnte. Wie sollte er auch nicht auf das Volk vertrauen? die Gesetze von achtzehnhundertachtundvierzig machten theoretisch den innern Zwiespalt in der Nation unmöglich. Die Bauern gegen den Adel aufzuwiegeln? der Adel entsagte ja freiwillig seinen Privilegien. Die Uneinigkeit unter den Religionssecten zu erwecken? die Religionsgleichheit in Religionssachen wurde ja feierlich ausgesprochen, und eine der ersten Thaten

des ungarischen Ministeriums war, einen Congreß der Anhänger des morgenländischen Ritus einzuberufen, was die alte österreichische Regierung seit 1790 zu thun versäumt hatte. Die verschiedenen Volksstämme gegen einander aufzuhetzen? Doch unter welchem Vorwande? die Gesetze von achtzehnhundertachtundvierzig beachten in Bezug auf die ungarische Sprache nicht ein einziges Artikelchen, so blieb denn der bisherige Rechtszustand unberührt, doch ja in Bezug auf die kroatische Sprache, die statt der lateinischen als amtliche eingeführt wurde. Im Allgemeinen kann man behaupten, daß auf dem achtzehnhundertachtundvierziger Reichstage es gerade das ungarische, d. h. das aristokratische Element dasjenige war, welches Opfer brachte und zwar zu Gunsten der übrigen Volksstämme. Die wallachische Bauernschaft ward von dem Joche der sächsischen und ungarischen Aristokratie befreit; in der, meistens aus Wallachen, Raizen, Kroaten bestehenden Militairgrenze ward das zweihundertjährige österreichische Sclaven-System aufgehoben, dessen Bewohner erhielten das Recht des Grundbesitzes und der Volksvertretung, die sie früher nicht besaßen, die Autonomie von Kroatiens innerer Verwaltung ward, als ein Zeichen des föderativen Verbandes, aus bloßer Schonung nicht berührt, obgleich die neue ministerielle Regierungsform dessen Unterdrückung nicht nur gerechtfertigt, sondern

erfordert hätte. Batthyány's Raisonnement rechtfertigte die Folge nicht, obgleich er im Principe Recht hatte. Die Nationalitäten erhoben sich nicht, sie wurden aufgewiegelt. Hier sehen wir Jellacic, der mit den Grenz=Soldaten das kroatische Volk gewaltsam zwang, in sein Lager zu gehen; dort sehen wir den vom Hofe gewonnenen Metropoliten und die griechischen Bischöfe, die das raizische Volk zum Mord aneiferten; dort wieder kaiserliche Officiere und sächsische Aristokraten, die aus den Wallachen Räuberbanden bildeten. Das Ganze war eine rein militairische Contrerevolution, im Interesse des Hofes, die nur dann zum Kampf der Nationalitäten ward, als hie und da eine Ortschaft mit Schwert und Flamme vernichtet wurde, was die verschiedenen Volksstämme zur gegenseitigen Rache und zur Selbstvertheidigung antrieb. Die nationalen Fahnen seiner verbundenen Volksstämme ließ Oesterreich sogleich beseitigen, als es die der Freiheit in den Händen der Ungarn nicht mehr hoch und siegreich flattern sah.

Inmitten dieser Wirren wähnte Batthyány die Einberufung des Reichstages aus zwei Gründen nöthig. Erstens, um die Aufstellung einer inneren nationalen Armee zu verwirklichen, da ein Zurückziehen der ungarischen Regimenter aus Italien Batthyány weder für möglich, noch mit dem

Interesse der Dynastie vereinbar hielt. Zweitens, damit, wenn der König bei Eröffnung des Reichstages, seinem Versprechen gemäß, persönlich erscheine, und durch diesen Schritt die Anführer in ihren Bestrebungen gehemmt würden. Man konnte es sich gar nicht denken, daß Jellacic es wagen sollte, gegen Ofen zu ziehen, wenn der gekrönte König daselbst seinen Sitz aufgeschlagen hätte. Das königliche Ansehen besaß noch immer einen solchen Zauber, daß selbst die radicale Partei von diesem des Landes Rettung erwartete. Doch die National-Versammlung erschwerte nur Batthyány's Politik, insofern Kossuth durch den Reichstag für sein unbesonnenes Vorgehen, für seine abenteuerliche Politik ein weites Terrain erhielt. Kossuth gleicht einem Rosse, das im Stalle ruhig und still, doch im Freien unter beifallklatschenden Zuschauern von seinen wilden Leidenschaften hingerissen wird; bei jedem Wirren und Lärmen verliert er die Geistesgegenwart und, wie so manches jener Thiere, stürzt er gegen die Gefahr, der er ausweichen will. Kossuth der Minister gab ein Blatt heraus unter dem Titel: „Kossuth hirlapja" (Kossuth's Zeitung), in welchem er den Geist der versöhnenden Politik des Ministeriums selbst angriff; er verband sich im Geheimen mit den Oppositions-Blättern und ließ das Ministerium, mit Ausnahme seiner selbst, fortwährend angreifen, das doch gar nichts that, ohne

seine positive Miteinwilligung; er würdigte den moralischen Einfluß der nationalen Bewegung nicht, und nannte alles, was nicht in die Grenzen der geschriebenen Gesetze paßte, Aufruhr; Kossuth der Minister, setzte sich mit den österreichischen und polnischen Revolutionairen unter der Hand in Verbindung, während er andererseits von der Tribüne die radicale Wiener Aula verspottete; das Wiener Ministerium machte er durch seinen von der Tribüne gegen dasselbe geschleuderten Hohn zu unsern Feinden; als Finanz-Minister brachte er unklugerweise mehrere Verordnungen, die als Vorzeichen eines neuen, für die materiellen Interessen der Bewohner der Erbländer feindseligen Systems gehalten werden konnten; ferner, als er in der italienischen Frage als Organ der Regierung jene aus der pragmatischen Sanction entspringende Verpflichtung, wonach Ungarn gehalten ist, gegen den äußern Feind die Gesammt-Monarchie zu vertheidigen, in Schutz hätte nehmen sollen, erklärte er, die italienischen Provinzen mögen vollkommen von Oesterreich losgerissen werden; als endlich das Frankfurter Parlament Oesterreich in Deutschland aufgehen lassen wollte, was gleichsam die Vernichtung der österreichischen Dynastie gewesen wäre, so erklärte er als Minister, ohne Wissen seiner Collegen, ja sogar in deren Abwesenheit, daß wenn es in diesen Tagen zwischen Oesterreich und Deutschland

zu einem Kriege kommen sollte, Ungarn die Dynastie nie und nimmer unterstützen werde. So raubte Kossuth durch sein hirnloses Betragen der ungarischen Regierung jeden Verbündeten. Die Dynastie, sehend, daß einer ihrer Minister die italienischen und österreichischen Provinzen ihr entfremde, wartete nur den günstigen Augenblick ab, um sich an demselben zu rächen, wozu dieselbe übrigens auch ohne dem geneigt war; die Industrie treibenden Bewohner der österreichischen Provinzen hatten gar keine Aussicht, daß Kossuth in der Staatsschulden- oder anderen materiellen Frage einen würdigen Ausgleich jemals einzugehen geneigt wäre, und so fingen sie denn an, ihre Sympathien uns zu entziehen, und selbst die verhöhnte radicale Aula und ihre Partei fing an, sich gegen uns zu wenden; die verschiedenen Nationalitäten fingen auch an zu übersehen, daß Batthyány das Haupt des Ministeriums war, der für ihre Sprachrechte mit solcher Ritterlichkeit das Wort erhoben hatte; sie hörten nur Kossuth's Drohungen, der sich nimmer auf die Höhe eines Staatsmannes zu schwingen vermochte; der immer ein engherziger Advocat blieb, denn er erkannte die Rechts-Ansprüche der verschiedenen Nationalitäten nicht an, wo dieselben über die historische Basis des ungarischen Staates hinausreichten. Jeder vernünftige Mensch wußte, daß die Dynastie und die Hof-Camarilla in den Ungarn

nicht die Race, sondern die Freiheit haßte; die Dynastie bedurfte daher nicht eines Grundes, um den Krieg zu beginnen, sondern blos eines Vorwandes, um die Volksstämme in ihrem eigenen Interesse zu ihren Verbündeten zu machen, und das war es, wozu ihr gerade Kossuth am meisten behülflich war.

Er wußte uns keinen neuen Verbündeten zu verschaffen, sondern entfremdete uns noch die alten durch seine bombastische Politik; er machte die Dynastie gegen die Nation nur noch wüthender; die sich bewegenden Volksstämme geißelte er mit Spott, die Erbländer zitterten für ihre materiellen Interessen, und er donnerte, je nachdem es gerade der rednerische Effect des Augenblicks erforderte, bald gegen die radicale Aula, bald gegen das liberale Wiener Ministerium, bald gegen die nach Unabhängigkeit strebenden Italiener.

So schien sich denn alles gegen Batthyány's Friedenspolitik zu verschwören, die Dynastie sowohl als das revolutionaire Element, das nur die Treulosigkeit der Dynastie nährte, ja, man kann sagen, erschuf. Oft ging Batthyány nach Wien und Innsbruck als Friedensstifter, doch, mit was immer für schönen Versprechungen man ihn auch entließ, dieselben gingen nie in Erfüllung; oft flehte er,

Sr. Majestät möge nach Ungarn kommen, jedesmal ward dies versprochen, doch niemals hielt man Wort; er ließ den Reichstag durch den König selbst auffordern, zur Dämpfung des innern Aufruhrs Geld und Soldaten herzugeben, und als die Nation beides gab, sanctionirte der König das Gesetz nicht; er bat Erzherzog Stephan, das Commando der gegen Jellacic aufgestellten Armee zu übernehmen, was der Erzherzog, seinem Amte und Schwure gemäß, auch annahm, doch als der entscheidende Moment kam, dankte er von seinem Amte ab und verließ das Land fliehend. So sehen wir Batthyány als den muthigen Helden der vereinigten Interessen der Dynastie und der Nation kämpfend, einem Sysiphus gleich, der seinen Felsen öfters auf des Berges Gipfel bringt, welcher immer wieder stürzend zurückrollt. Was war natürlicher, als daß nach jedem derartigen erfolglosen Verlust die wahrhafte Gefahr immer mehr wuchs, daß die Bestürzung, Verwirrung und Furcht immer lauter in der zum Zorn aufgeregten Nation wurde, und so ward Kossuth nach und nach, nicht sowohl der berechnende Führer, als der lärmendste, donnerndste, ruhmsüchtigste Redner des unglücklichen ungarischen Volkes, das zufällig, ganz unvorbereitet und wahrlich ohne sein Verschulden, sich plötzlich am Abgrunde einer furchtbaren Revolution befand.

Es giebt keine einzige That, *) die das Herrscherhaus Batthyány dem Ministerpräsidenten

---

*) Was Schiller von Wilhelm von Oranien und von dem niederländischen Reichsrath sagt, paßt vollkommen auf die friedliche und aufrichtige Politik des ungarischen Ministeriums während seiner ganzen Verwaltung: „Es war die allgemeine Ruhe der aufrichtige Wunsch der Minister gewesen. Der wahre Vortheil des Königs, ihres Herrn, hatte eben so sehr als das allgemeine Beste ihren Willen geleitet, ihre Bestrebungen wenigstens und ihre Handlungen hatten eben so wenig mit jenem als mit diesem gestritten. Es war nichts geschehen, was sich nicht mit der Treue gegen ihren Fürsten vertrug, was ihre Absichten verdächtig machte, oder den Geist der Empörung bei ihnen wahrnehmen ließ. Was sie gethan hatten, hatten sie als verpflichtete Glieder eines Freistaates gethan, als Stellvertreter und Sprecher der Nation, als Rathgeber des Königs, als Menschen von Rechtschaffenheit und Ehre. Die Waffen, mit denen sie die Anmaßungen des Hofes bestritten, waren Vorstellungen, bescheidene, aber kräftige Klagen, Bitten gewesen. Nie hatten sie sich von dem gerechtesten Eifer für ihre gute Sache so weit hinreißen lassen, die Klugheit und Mäßigung zu verläugnen, welche von der Parteisucht sonst so leicht übertreten werden.“ — Dies alles paßt sogar auf Kossuth selbst bis zur Eröffnung der Nationalversammlung im Monat Juli, wo er aber auf der öffentlichen Tribüne durch seine unglückliche Popularitätssucht hingerissen wurde. Ich kann hinsichtlich seiner um so gerechter sein, weil ich im Ministerrathe

vorwerfen könnte, ausgenommen denn, daß er ein Vertheidiger der gesetzlichen Constitution und der Freiheit treu war; die Fehler, die er beging, geriethen nur der Nation zum Schaden. Unter diese kann man zuerst zählen, daß Batthyány weder administrative Kenntnisse noch Uebung besaß, und somit dem Ministerium nicht eine concentrirte Richtung zu geben verstand; zweitens, daß er die Nationalitätsfrage zur Befriedigung der verschiedenen Volksstämme und die Betheiligung an den Staatsschulden zur Beruhigung der übrigen österreichischen Erbländer nicht sogleich dem Landtage zur Berathung unterbreitete. Ich will nicht behaupten, daß dies alles in seinen Resultaten bestimmt von Nutzen gewesen wäre, denn auch bei den Volksstämmen war die Macht nicht in Händen der nationalen Partei, sondern auch dort war es, so wie in Oesterreich die militairische Reaction, die die Bewegung leitete; doch würde eine derartige Berathung die Elemente der verschiedenen Völkerschaften über ihre wahren Interessen aufgeklärt haben. Drittens halte ich es für einen Fehler von ihm, daß er nicht entweder aus dem Ministerium

---

oft mit ihm stimmte, nur mit dem Unterschiede, daß ich dann außer dem Rathe gegen die Politik der ministeriellen Majorität nie weder gearbeitet, noch gesprochen habe.

schied, oder daß er Kossuth nicht aus demselben verdrängte, da beide eine ganz entgegengesetzte Politik verfolgten und natürlicherweise einer den andern paralysirte. Kossuth befolgte eine kleinliche, engherzige, nationale Politik, mit der er sich wörtlich an das historische Recht der Constitution klammerte; Batthyány hingegen betrachtete die Frage gleich einem europäischen Staatsmanne, der bereit war sowohl mit den Interessen der Gesammt-Monarchie, als mit den Forderungen der verschiedenen Nationalitäten zu unterhandeln, um so die wesentlichen Freiheiten des Landes nicht zu gefährden. Auf diese beiden Männer paßt vollkommen, was Schiller von Egmont und Wilhelm von Oranien gesagt hat: „Egmont (Kossuth) ist nie mehr als ein Flamänder (Ungar) gewesen, Wilhelm (Batthyány) ein Bürger der Welt." Batthyány's vierter Fehler war, daß, als er sah, wie durch das königliche Haus weder er, noch seine nationalen und dynastischen Bestrebungen unterstützt wurden, er nicht die gleichen Waffen wie der Hof anwandte, nämlich äußerlich den Frieden zu zeigen und unterdessen den Krieg vorzubereiten. Er mußte es ja selbst am besten fühlen, daß das monarchische Terrain, auf das er trat, seinen Füßen keine feste Stütze gewährte, daß es immer niederer sank, gleich dem ausgebrannten Felde unter den Füßen eines

Wanderers; — obgleich er trotzdem derjenige war, der zwar nicht im Interesse der Revolution, sondern blos im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens und der Bewahrung des gesetzlichen Zustandes alle die Anordnungen traf, die als Grundlage des späteren glorreiches Krieges dienten.

Er hatte zuerst die Idee der Errichtung der ersten zehn Honvéd-Bataillone; während seiner Verwaltung wurde die National-Anleihe gemacht und das Papiergeld ausgegeben; er unterhandelte im Auslande um Herbeischaffung von einigen hunderttausend Stück Gewehren, doch gelang es dem Wiener Ministerium dies größtentheils zu hintertreiben. Auch dies charakterisirt die beiden Männer; Kossuth regte fortwährend auf und doch bereitete er sich nicht zur Revolution vor; würde in Batthyány's aufrichtiger und edler Seele die Nothwendigkeit eines Kampfes auf Tod und Leben aufgeblitzt haben, so würde er gewußt haben sich auf denselben früh genug vorzubereiten und denselben auch zum Siege zu führen. Wäre denn in seinem Kopfe nimmer die traurige Möglichkeit einer Revolution emporgestiegen? Ich glaube wenigstens so lange nicht, als er Zeit gehabt hat sich dazu gehörig vorzubereiten; und als dieselbe in seinem Kopfe erschien, da sah er, daß es schon zu spät

sei. Vielleicht rechnete er auch darauf, daß selbst das geringste Vorbereiten nur die Kraft und Selbstüberschätzung der revolutionairen Partei vermehren würde, und er sah weniger Gefahr darin mit unsern Feinden zu unterhandeln, als sich mit ihnen in einen ungleichen Kampf auf Leben und Tod einzulassen. Dazu kommt noch, daß die Dynastie die Politik der Verstellung auf das Meisterhafteste durchführte. Noch am 8. September 1848 verweigerte der König die Sanction der Gesetze der Soldatenstellung und Steuererhebung, (zur Unterdrückung des inneren Aufruhrs) indem er der Reichstags-Deputation in Wien die folgende loyale Antwort gab: „Es fällt meinem Herzen sehr schwer, daß ich dem durch die Reichstags-Deputation ausgesprochenen nationalen Wunsche, in Bezug auf meine Herabkunft nach Ungarn, wegen meines geschwächten Gesundheits-Zustandes nicht genugthun kann. Die Gesetzvorschläge werde ich prüfen, und sollte ich in Bezug auf dieselben irgend eine Bemerkung haben, so deute man dies nicht, als ob ich die bereits bestehenden Gesetze beseitigen oder verletzen wollte. Ich wiederhole es, daß es mein entschlossener Wille ist, die Gesetze, Integrität und Rechte der Länder meiner ungarischen Krone meinem königlichen Eide gemäß aufrecht zu erhalten.“ Wenn es auch Batthyány und der ungarischen

Nation nicht eben zum Ruhme gereicht, so zeigt es doch ihre edle Seele und Ehrenhaftigkeit, daß sie die schreienden Thaten der Treulosigkeit vor ihren Augen vorüberziehen sahen und an derselben doch zweifelten. Batthyány hielt es für seine Pflicht noch in der Reichstags-Sitzung vom 12. September 1848 auszusprechen: „Wir können in unsern gefahrvollen Verhältnissen auf sehr wenig Verbündete zählen und uns stützen, doch giebt es einen Hauptverbündeten, der uns sicher führt, der Pfad der Loyalität. Verlassen wir diese Bahn, so bin ich überzeugt, daß nach kurzer Illusion ein lächerlicher Untergang das Ende all unserer Bestrebungen sein wird. Ich will daher diese sichere Schanze so lange nicht verlassen, bis ich nicht in einem freien Kreise sein werde, bis ich nicht die Kraft in mir fühlen werde, mit unsern Feinden siegreich fechten zu können." Diese Erklärung ward von der linken Seite des Reichstages, die aus Furcht muthig war, die die Bedrängniß der Verzweiflung herausfordernd machte, mit Murren empfangen und doch werden wir sehen, daß in der Nachmittags-Sitzung desselben Tages Kossuth und die ganze Partei sich beeilten, unter Batthyány's, als des Retters des Vaterlandes, Flügeln sich zu verbergen.

Da der König die oben erwähnten beiden Gesetze zu sanctioniren verweigerte, so reichten am

11. September die Minister ihre Abdankung ein, den Schreiber dieser Zeilen ausgenommen. In Folge dessen übertrug der Reichstag in seiner Abend-Sitzung Kossuth und mir provisorisch die Leitung der Regierungs-Angelegenheiten. Die Nacht brachte ich in Kossuth's Wohnung mit Berathungen hin. Kossuth rief mit strahlendem Gesichte: „Nun ist die Macht unser, jetzt können wir alles thun." — Worauf ich ihn aufmerksam machte, daß in den Schatzkammern kein Geld sei, um die Soldaten zu bezahlen, daß unsere Festungen in den Händen österreichischer Commandanten seien, daß der größte Theil der im Lande stehenden Truppen — größtentheils aus und unter ausländischen Officieren — aus Fremden bestehe, die nicht gehorchen würden, daß, wenn der Palatin als königlicher Statthalter mit seinem ganzen Ansehen gegen uns auftreten würde, er uns vernichten werde gleich Strohhalmen, mit einem Worte, daß die Nation zur Revolution nicht vorbereitet sei, oder besser gesagt zum Freiheitskriege u. s. w. Ich erklärte ihm, daß, wenn er den Zeitpunkt der offenenen Revolution für angekommen hielte, ich mich sogleich von ihm trennen würde, dagegen halte ich es für eine patriotische That und Pflicht der Politik Batthyány's, als der im gegenwärtigen Momente einzig möglichen, freien Spielraum zu gönnen. Damals sah ich am besten, welche funkelnde Illusionen sich Kossuth machen konnte in der einen

Stunde und wie er in der andern, im wahren Sinne des Wortes vor seinem eigenen Plane wie ein Espenlaub erzitterte.

Den andern Tag, am 12. September 1848, beantragte Kossuth selbst, den Palatin zu bitten ein neues Ministerium zu bilden, und Batthyány wurde noch denselben Tag damit beauftragt. Batthyány sagte damals: „Ich habe die Stelle nicht gesucht, nehme sie auch nicht willig an, und knüpfe dieselbe an zwei Bedingungen, nämlich: daß Jellacic durch den König abgehalten werde in das Land einzubrechen; die zweite sei, daß ihn das Haus mit seinem Vertrauen beschenke.“ Der Horizont des Vaterlandes ward unterdessen immer düsterer. So wie die italienischen Angelegenheiten eine bessere Wendung für Oesterreich nahmen, trat auch die Dynastie mehr mit ihren furchtbaren Plänen hervor. Den 8. September versprach der König noch feierlich bei seinem königlichen Eide der Reichstags-Deputation, daß er die Constitution respectiren wolle, und vier Tage früher, den 4. desselben Monats, ließ der König bereits jene Verordnung ergehen, derzufolge Jellacic in sein Amt wieder eingesetzt und alle seine Thaten gebilligt wurden. Batthyány kündigte dem Hause an, daß Jellacic die Drau überschritten habe, und daß unsere Armee gegen denselben nicht fechten wolle. Eine schreckliche Furcht und eine

unbeschreibliche Angst erfaßte die Nation, hauptsächlich aber die Hauptstadt, und als am 15. September ein königliches Rescript herabkam, in welchem die Bedingungen Batthyány's nicht angenommen wurden, trat Batthyány von der Bildung des Ministeriums zurück. Fast seine letzte Aeußerung vor dem Reichstage war die nachfolgende, die auch deshalb hier mitgetheilt zu werden verdient: „Ich ward gezwungen mich an zwei Bedingungen zu halten; die erstere ward durch den König nicht erfüllt und ich sehe auch die zweite unerfüllt, denn ich besitze das Vertrauen des Hauses nicht. (Allgemeiner Ausruf: „Sie besitzen es," und sämmtliche Mitglieder des ganzen Hauses erhoben sich, zum Zeichen ihres Vertrauens.) Was ich jetzt erfahre giebt mir in Bezug auf die Zukunft einige Sicherheit, ich aber sprach von der nächsten Vergangenheit und eben diese Vergangenheit hat meine Behauptung nur bestätigt. Ich bin zwischen zwei Unmöglichkeiten gedrängt, die eine ist oben in Wien, die andere hier unten in Pesth. In Bezug auf Wien ist es mir unmöglich, mich mit solchen Männern zu umgeben, die nicht nur der Nation, sondern auch mir genügend sind; hier unten ist es mir wieder unmöglich mich mit solchen zu umgeben, da ich ihrentwillen in Wien keine Begünstigungen für das Land zu erhalten vermag, Begünstigungen, insofern ich es für wünschenswerth halte, daß man

der Nation Zeit zum Athemholen, wenn auch nur gewisser Individualitäten halber, schenken möge. Ich muß wahrlich gestehen, daß, mich neuerdings zum zweiten, ja zum dritten Mal in das Joch zu spannen, nichts weiter wäre, als auf nur einige Zeit ein Provisorium zu verlängern, das ich bis jetzt einige Tage fortführte, so gut ich es konnte. Denn von mehr kann ja die Rede ohnedies nicht sein, als von dem, ob ich durch die Ministerliste oben und hier unten im Stande sein werde zu befriedigen und somit ein Ministerium beiden zugleich recht zu machen. Auf beide muß ich Rücksicht nehmen; nehme ich die Richtung oben in Anbetracht, so müßte ich mit mir selbst und meinen Ueberzeugungen in Widerspruch gerathen; würde ich jedoch das Terrain, auf welchem ich hier unten stehe, das Uebergewicht gewinnen lassen, so würde ich eine der jetzigen Antwort ähnliche erhalten und vielleicht eine noch deutlichere, in der gesagt würde: da die bezeichneten Personen durchaus nicht entsprechen, so werden dieselben nicht bestätigt. Und so würde es denn dem Lande überlassen bleiben, sich selbst zu helfen, wie es gerade könnte und wir hätten somit nichts gewonnen, sondern nur Zeit verloren; denn wenn eine Nation einmal gezwungen ist ihr Leben und ihre Existenz zu vertheidigen, und sie an jenes Extrem anlangt, wo es keinen Hoffnungsstrahl mehr

giebt, für diesen Fall bin ich auch überzeugt, daß die Loyalität in gewisser Hinsicht nur zum Hinderniß werden kann. Ich fordere daher das ehrenwerthe Haus auf es ernstlich zu überlegen, ob jener ernste letzte Augenblick angekommen ist, in welchem die Nation zur letzten entscheidendsten Selbstvertheidigung gedrängt nicht mehr fähig ist die Legalität zu respectiren, ja nicht einmal mehr dazu verpflichtet." Dieser Tag, diese Sitzung war der schönste Triumph Batthyány's und seiner Politik. Das ganze Haus erhob sich wie ein Mann, zum Zeichen seines Vertrauens und seiner Bitte zu ihm; Nyáry, Madarász und die ganze ultraradicale Partei trieben ihn an, das Ministerium als den letzten Faden der Gesetzlichkeit nicht aus den Händen zu geben, sie behaupteten, daß nicht sie, sondern das Vaterland dies von ihm fordere; endlich hielt auch Kossuth Batthyány eine lange Lobrede und erklärte, daß, nachdem er (Kossuth) der Gemeinsache nicht nützen könne, bitte er Batthyány, er möge der Nation helfen und dem Vaterlande dies letzte Opfer bringen, da dies wahrlich ein Opfer sei. Kossuth, der theils offen, theils im Geheimen Batthyány's Politik zu entkräftigen suchte und das Hereinbrechen der Krisis beschleunigte, er, der das Schicksal des Landes dahin führte, das die Nation zu dem Freiheitskriege unvorbereitet

getrieben wurde, war mithin gezwungen einzugestehen, daß noch damals die Legalität jener Pfad war, auf welchem Batthyány stets weise und vorsichtig wandelte, und auf welchen gerade er (Kossuth) ihn hinderte vorwärts zu schreiten. *)

Wahrlich, wenn sich damals Erzherzog Stephan an die Spitze der Jellacic'schen und der ungarischen Armeen stellte, muthig, wie es einem Helden ziemt, so würde die Nation in dem furchtbaren Chaos der allenthalben kämpfenden Elemente gezwungen gewesen sein, sich zu beugen

---

*) Ich bewunderte tief in Batthyány sowohl seinen außerordentlichen Muth, als die Riesenarbeit die in dieser Zeitperiode seiner harrte und forderte Kossuth auf, daß, indem wir als gewesene Minister mit den Regierungsgeschäften vertraut seien, wir Batthyány unter der Hand behülflich sein möchten; denn in dem unbeschreiblichen Chaos der Sachen wäre er allein nicht fähig, die Regierung zu führen, um so weniger, da er in der Praxis der Administration nicht bewandert sei; indem wir ihm so hülfen, thäten wir dem Vaterlande einen Dienst. Kossuth antwortete mir kalt: „Ich werde ihn (Batthyány) öffentlich nicht angreifen, ihm aber zu helfen, davor werde ich mich hüten, er soll seine Sachen selbst machen.“ Ich frage Jedermann: ist das ein wahrer Patriot, der so spricht und so fühlt? und ich, der ich unzählige solche Dinge von Kossuth weiß, kann ich von ihm etwas anderes denken, als daß die Vaterlandsliebe bei ihm doch stets nur ein Mittel war um zu glänzen?

und ihr Schicksal zu erwarten. Doch er war weder stark genug, dem Lande dessen Beamter, noch seiner Familie deren Mitglied er war, zu dienen. Die nachfolgenden drei Momente waren nöthig, um das Volk von dem Schwindel, der es mitten in dem Strudel der hereinstürmenden Ereignisse ergriff, langsam erholen zu machen, damit es die Gerechtigkeit seiner Sache vollkommen einsehe und zur vollen Erkenntniß seiner Kraft gelange. Nur der Erzherzog rieth zum Aufschieben des Zusammenstoßes, der Batthyány's Friedenspolitik nach sich zog. Batthyány schob die Krisis hinaus, und das machte unsern Widerstand in spätern Tagen möglich. Kossuth beschleunigte dieselbe fortwährend. Daß das Volk sich wenigstens einigermaßen zum Widerstande vorbereiten konnte, war Batthyány's Verdienst; daß wir uns nicht besser vorbereiteten, das ist Kossuth's Werk, so wie auch, daß Ungarn unter seiner schwachen Leitung später zu Grunde ging.

Während nun Batthyány die neue Minister-Liste nach Wien sandte, entfaltete er sowohl in den Kriegsrüstungen gegen Jellacic, als in der Vertheidigung des Landes eine bewunderswürdige Thätigkeit. Er ließ neue Honvéd-Bataillone anwerben; zu fünf-, zehn-, zwanzigtausend Mann beorderte er die Nationalgarden gegen den Feind; in die Festungen legte er nationales Militair, um uns dieselben zu sichern, die Fabrikation des

Papiergeldes beschleunigte er, er suchte nach vernünftigen, fähigen und gebildeten Officieren und Anführern; er ließ Pulver anfertigen, sammelte Waffen, mit einem Worte, er arbeitete nach allen Richtungen hin, gleich einem hundertarmigen Briareus. Er forderte einestheils von der National=Versammlung unbedingtes Vertrauen, sonst drohte er abzudanken, und diese gehorchte, sammt Kossuth, gleich einem furchtsamen Kinde; anderntheils widersetzte er sich allen Straßen=Emeuten; und als sich eines Tages einige hundert Menschen um sein Haus versammelten und wüthend von „Vaterlandsverrath" und „Galgen" schrien, um ihn zur Zurücknahme einer Verordnung in Bezug auf die militairische Disciplin zu zwingen, da ging er ganz allein unter den drohenden Haufen und rief: „Mein Leben könnt ihr nehmen, die Verordnung aber nehme ich nicht zurück." Die wenigen Tage — vom 12. bis 27. September — zeigten es, welch muthiger Leiter einer Revolution er geworden wäre, wenn das Schicksal ihn dazu erkoren hätte.

Unterdessen drang Jellacic ohne allen Widerstand bis nach Stuhlweißenburg vor. In Wien wurde Feldmarschallieutenant, Graf Lamberg, zum Ober=Commandanten der feindlichen, sich einander gegenüberstehenden kaiserlich kroatischen und königlich ungarischen Armeen ernannt, „damit die Soldaten

eines und desselben Monarchen nicht ihr Blut vergössen, was in der Armee einen unübersteiglichen Riß machen würde." Batthyány kannte Lamberg's humanen Charakter, er vertraute auf denselben, wie auf den letzten Rettungsanker und eilte, als er dessen Ernennung hörte, an den Ort, wo die beiden Heere lagerten, da er Lamberg dort zu finden glaubte, um daselbst dessen Ernennung in der Eigenschaft als Minister-Präsident gegenzuzeichnen. Indessen ward Lamberg von dem verzweifelten Pesth-Ofner Volke auf der Brücke zwischen Pesth und Ofen erschlagen. Kossuth floh erschrocken von Pesth nach Szegedin, ... und Batthyány? .... Dieser setzte muthig sein Leben neuen Gefahren aus, er ging in das Lager seines größten Feindes, Jellacic, um ihn zum Warten zu bewegen. Bald darauf hörte Batthyány Lambergs Unfall und eilte dieselbe Nacht noch über Hals und Kopf nach Wien, neuen Gefahren in den Rachen, um den letzten Versuch der Ausgleichung zwischen der Nation und dem Könige zu machen. Dies gelang ihm nicht; da trat er endlich von der Minister-Präsidentschaft zurück und kündigte dies den ersten October der National-Versammlung an, wie auch, daß er von seiner Stelle als Abgeordneter zurücktrete. Er erklärte: „Wenn ich auch in diesem Augenblicke zurücktrete, habe ich meiner innersten Ueberzeugung nach das Recht, zu erwarten, daß

diesen Schritt Niemand weder einer Gleichgültigkeit für die heilige Sache des Vaterlandes, noch einer egoistischen Aengstlichkeit zuschreibe, sondern dem Mangel des mit Recht geforderten Vertrauens, welcher Mangel das Haus auf einen Weg führte, wohin ich aus Ehrfurcht vor der Gesetzlichkeit, an welche ich meine amtliche Stellung und mein Thun immer band, demselben nicht folgen kann noch werde."*) Doch hören wir Batthyány selbst über die Vorfälle dieser Tage, wie er dieselben in einem aus Hegyfalu am 15. October geschriebenen Briefe angiebt:

„Geehrter Freund! Sechs schwere Monate kämpfte ich mit Regierungssorgen, und als ich, von den Umständen gezwungen, zurücktrat, um Alles zu unternehmen, was das Vaterland von mir, als einem seiner Staatsdiener verlangen kann, war Bitterkeit das Erste, was ich empfinden mußte. Denn was kann für einen reinfühlenden Patrioten bitterer sein, als wenn er von seinem, von so

*) Batthyány scheint in diesen Zeilen die National-Versammlung anzuklagen, der Grund hiervon ist, daß er diesen Brief aus Wien schrieb, wo er seine Informationen aus irriger Quelle schöpfte; daß er diese Ansicht geändert habe, beweist der Umstand, daß er, besser informirt, sich abermals zum Volks-Repräsentanten wählen ließ.

vielen Truggeweben umsponnenen und durch niedrigen Verrath gefährdeten Vaterlande der Zweideutigkeit beschuldigt wird?! Wenn Jemand die von mir befolgte Politik direkt angreift, so stoße ich mich nicht daran. Niemand aber kann, Niemand darf mich dessen verdächtigen, daß ich meinen Einfluß zu geheimen, die gesetzliche Unabhängigkeit meines Vaterlandes gefährdenden Operationen mißbraucht habe, denn der widerlegt meine ganze Vergangenheit, welche von dem Augenblicke an, wo ich öffentlich auftrat, bis zum heutigen Tag, wie ein offenes Buch vor den Augen der Nation ausgebreitet liegt. Viele stoßen sich zumeist an der Frage, warum ich mich so lange in Wien aufhielt und was ich unternommen? Um auch in dieser Beziehung die Zweifler zu beruhigen, will ich trocken meine dortigen Handlungen aufzählen, mögen diese selbst sprechen.

Sie wissen, geehrter Freund, daß ich mit Zustimmung des Landesvertheidigungs-Ausschusses und mehrerer bei mir versammelten Reichstags-Repräsentanten in das Lager (gegen Jellacic) ging, um dort mit Lamberg zusammenzutreffen und ihn, soweit es von mir abhing, zu veranlassen, auf dem gesetzlichen Terrain zu bleiben. Indem er aber dort nicht war, vermuthete ich, daß er in Jellacic's Lager sei, und im Einverständnisse mit dem Feldherrn, General Moga, sandte ich den

Major Bubna mit der Weisung dahin, den Grafen Lamberg in meinem Namen noch dieselbe Nacht zu ersuchen, sich mit mir zu treffen. Für den Fall aber, daß er noch nicht dort wäre, möge er von meiner Anwesenheit hier keine Erwähnung machen. Major Bubna hat den Grafen Lamberg natürlicherweise dort nicht getroffen; in der Hoffnung also, daß Graf Lamberg während dem eintreffen werde, erwirkte er ohne mein Vorwissen und Einverständniß einen Waffenstillstand; diesen Umstand erwähne ich nur deshalb, weil die Zustandebringung dieses Waffenstillstandes von mehreren, mich verdächtigend, auch mir zugeschrieben wird. Zu dieser Zeit brachten die in das Lager geschickten Repräsentanten jenen Beschluß des Repräsentantenhauses, welcher nicht nur Mangel an Vertrauen gegen mich bewies, sondern, meines Erachtens nach, auch für unsere Armee gefährlich werden mußte. Dies gab ich den Repräsentanten kund, mit dem Rathe, die ganze Sache ohne meine Einmischung dem Officiercorps vorzulegen, und nachdem dies geschehen, überzeugten auch sie sich von der Gefahr dieses Beschlusses, darum bestanden sie auch nicht auf dessen Veröffentlichung. Ja, die sämmtlichen Offiziere erklärten und versprachen nach diesem Vorfalle, daß sie, falls sich Jellacic dem Manifeste nicht unterwerfe und sie dennoch angreife, ihre Waffen nicht niederlegen würden, so lange noch ein Mann von seinem Heere

auf dem Boden des Vaterlandes weile. Von da begab ich mich nach Pesth; unterwegs wurde ich von dem Tode Lambergs durch einen Courier benachrichtigt, und gleichzeitig wurden mir drei von Sr. Majestät an mich gerichtete Handschreiben eingehändigt. Ich wurde nämlich aufgefordert, die Ernennung Lamberg's zum bevollmächtigten Commissair und Georg Majláth's zum Statthalter, sowie das, die Vertagung des Reichstages betreffende Rescript, zu contrasigniren. Eiligst kehrte ich nun in's Lager zurück um mit Jellacic zu sprechen und durch das Handbillet die Ernennung Lamberg's zu documentiren — denn Jellacic hatte dieselbe, sowie das Manifest des Königs, für eine Erdichtung erklärt — und ihn zu bewegen, sammt seinen Truppen sich aus dem Lande zu ziehen.

Dies gelang nicht; da reiste ich nach Wien und zwar aus zwei Gründen. Erstens, um die Ungesetzlichkeit der erhaltenen königlichen Handschreiben auseinander zu setzen, und zweitens, um hinsichtlich des traurigen Todes von Lamberg die Dinge zu explaniren, damit nicht Willkür und böser Wille diesen Fall zum Wagniß eines Staatsstreiches ausbeute. Und da ich schon damals sah, daß die nächste Wendung unserer Angelegenheiten in Wien entschieden werden könne, so ging ich auch deshalb hin, um durch meine Bemühungen die drohende Gefahr dort abzuwenden, wo dieselbe hauptsächlich

entsprungen. Ich sprach mit Wessenberg (dem österreichischen Minister), als an den man mich immer gewiesen hatte, und sagte ihm, daß das Gesetz einen solchen Statthalter nicht anerkenne, der Reichstag aber nach dem Gesetze vor der Budget-Verhandlung nicht vertagt oder aufgelöst werden könne, aus welchem Grunde ich auch die diesfalls erlassenen Documente nicht gegenzeichnen könne und werde. Rücksichtlich Lambergs sagte ich ihm, daß über diesen traurigen Vorfall eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei, daß man denselben keineswegs als Vorwand zu einem Staatsstreich benutzen dürfe, um so weniger, da der Reichstag seine Mißbilligung über diesen Vorfall ausgesprochen habe. Auch darauf machte ich ihn aufmerksam, daß auch sie (die Wiener Rathgeber) die mittelbare Ursache des traurigen Lamberg'schen Falles gewesen, weil derselbe eine beklagenswerthe Folge der Beseitigung gesetzlicher Formen sei; und damit man zu ähnlichen nicht neuerdings Veranlassung gäbe, möge man mir die Ernennung des Barons Vay zum Minister-Präsidenten zuschicken, welche ich zu contrasigniren für meine Pflicht halten werde. Hierauf erhielt ich andern Tages jenes Handbillet seiner Majestät, worin mir, unter Annahme meiner Abdankung, die Ernennung von Vay zum Minister-Präsidenten zugeschickt, ich aber außerdem ersucht wurde, die Ernennung des Adam Récsey

an die Stelle des Fürsten Esterházy zu contrasigniren, was ich natürlich nicht that, weil nach der Constitution der abtretende Minister-Präsident nur seinen Nachfolger contrasigniren kann, in dessen Macht es steht, seine Collegen zu wählen und zur Bestätigung zu unterbreiten. Dies betreffend, verständigte ich überdies Wessenberg schriftlich; zugleich machte ich Baron Récsey aufmerksam, er solle sich nicht als Werkzeug zu einem vorbereiteten Staatsstreiche gebrauchen lassen, was er mir auch von vornherein versprach; aber bald darauf ward mir das berühmte Manifest bekannt, welches durch Baron Récsey contrasignirt ist und welches die Unabhängigkeit Ungarns vernichten würde.*) Ich suchte ihn sogleich auf, und nachdem ich ihn traf, warf ich ihm vor Zeugen seinen Wankelmuth und gesetzwidrigen Schritt vor; hinsichtlich des Manifestes aber eröffnete ich ihm, daß dies eine derartige Verachtung aller Gesetzlichkeit und eine absichtliche Kriegserklärung gegen die Ungarn

*) Den 3. October 1848 ward nämlich jenes Manifest erlassen, welchem zufolge die National-Versammlung aufgelöst, die Constitution aufgehoben, das ganze Land unter das Martial-Gesetz gestellt, und der früher als Rebell erklärte Jellacic, als des Königs alter Ego, mit unbeschränkter Vollmacht zum königlichen Commissair ernannt wurde.

wäre, nach der Ungarn nichts anderes zu thun übrig bleibe, als für seine Selbstvertheidigung zu sorgen.

Hierauf verließ ich Wien und reiste über Oedenburg nach meinem Gute, wo ich mich ausrüstete und meine Beamten und einige meiner früheren Unterthanen bewaffnete und mich sodann auf das Schlachtfeld begeben wollte, damit ich als treuer Sohn meinem Vaterlande nicht nur durch meinen Rath, sondern auch durch mein Blut und Leben meine Treue für dasselbe beweise. Indessen aber hat es der Vorsehung gefallen, anders über mich zu verfügen, indem ich, in Folge eines unglücklichen Falles an's Bett gefesselt, unthätig bleiben muß. Ich hoffe jedoch, daß sich in meinem Arme bald so viel Kraft sammeln werde, daß ich gegen ihn, den das Vaterland verwüstenden Feind, werde ziehen können, damit ich entweder an dem Ruhme des Sieges, oder, wenn es sein muß, an dem graßartigen Tode des Volkes Antheil nehme.

Dies ist die kurze Skizze meiner Tage seit meiner Entfernung von Pesth. Uebrigens bemerke ich schließlich, daß ich nie etwas ohne Mitwissen meiner Minister-Collegen gethan, nie aber auch etwas hören wollte, wodurch die Gesetze von 1848 geschmälert worden wären, dafür ist nicht nur mein nie geänderter Charakter, sondern sind auch meine

Privat-Aeußerungen, wie meine öffentlichen und amtlichen Vorträge hinlänglicher Beweis.

L. Batthyány."

So einfach und anspruchslos diese Erzählung, ebenso heldenmüthige Thaten schließt sie in sich, doch kann sich hiervon nur derjenige einen Begriff machen, der Augenzeuge von der fieberhaften und allgemeinen Aufregung jener Zeit war. Als er früher zu Jellacic, diesem treulosen, wüthenden und ihm persönlichen Feind, und später nach Wien, in die gefahrvolle Nähe der Hof-Camarilla ging, da stürzte er in des Todes Rachen, dem er damals wohl, doch später nicht ausweichen konnte. Ebenso trotzte er zu Pesth der zornentbrannten öffentlichen Meinung, die damals seiner Friedens-Politik die Gefahr der nationalen Freiheiten zuschrieb, und gegen ihn gleich einem kochenden Vulcan losbrechen wollte. Neben der Dynastie und Jellacic war er die dritte Gewalt im Reiche, in ihm war damals die ungarische Nation gleichsam individualisirt, und gleich einem unverletzlichen Genius ging er muthig zwischen den Waffen und Hinterlisten des Feindes umher. Und als er endlich auf dem Pfade, den er wählte, nicht mehr vorwärts dringen konnte, da stellte er sich entschlossen zu dem Kampfe, den er nicht wollte; mit patriotischer Hingebung übernahm er die Verantwortung jener

Revolution, die er nicht hervorrief, die er aber für gerecht hielt, weil sie eine Selbstvertheidigung war; als ob er dem Könige und der Nation hätte sagen wollen: „Ich wollte Euch gegen Euren Willen befreien, da ich aber dies nicht konnte, so sehet, ich will gerne mit Euch untergehen."

Als Batthyány von dem Ministerium abtrat, brach die Revolution aus. Die Dynastie war der angreifende Theil, sie wollte die Constitution umstürzen, das Volk blieb blos auf dem Terrain der reinen Selbstvertheidigung, es wollte blos seine gesetzliche Freiheit erhalten. Während die Worte und Thaten der Dynastie im Widerspruch waren, zweifelte das Volk blos an derselben; als kaiserliche Officiere die Rebellen anführten, da fing das Volk erschreckt an, sich zu regen; als endlich Jellacic mit einem kaiserlichen Heere in's Land einbrach und dessen Bevollmächtigung auf der zertrümmerten Constitution, gleich einer Todtenfahne, vom Monarchen selbst aufgepflanzt wurde, da fing das Volk an, dem Könige zu fluchen. Von diesem Tage an muß man die ungarische Revolution rechnen. Dieser Tag erstickte in der Seele des Volkes das monarchische Gefühl. Was Niemand Jahre hindurch hätte vollenden können, das große Werk vollendete die Dynastie selbst, nicht eine Partei, nicht eine Verschwörung, nicht Terrorismus, nicht ein Mensch, nicht Kossuth, der der Verkündiger,

die Fahne, aber nicht der Schöpfer der allgemeinen Begeisterung war. Vor dem September gab es keinen Menschen in Ungarn, der es gewagt hätte, gegen den König aufzuwiegeln; nach dem September hörte das alte ungarische Volk auf zu sein, der Nimbus der Majestät verschwand und mit diesem jedes andere Prästigium. Tausend Jahre hindurch besaß die Nation das Land, tausend Jahre die Constitution, tausend Jahre hindurch war es gewohnt, hierauf zu blicken; natürlich, daß der Monarch, der Land und Constitution selber angriff, den Sockel seines eigenen Standbildes umstieß. Es ist unläugbar, daß es zur Ehre und Achtung des ungarischen National-Charakters gereicht, jene Politik befolgt zu haben, weise und einsichtsvoll wird sie aber Niemand nennen können. Um so unbegreiflicher ist es, daß unsere Feinde uns selbst diesen einzigen Ruhm streitig machen wollen, nämlich daß wir uns bis zum letzten Moment an die Legitimität klammerten; als ob wir für unsere entgegengesetzte Politik, daß wir uns nicht früh genug für den unvermeidlichen Kampf vorbereiteten, nicht hinreichend gebüßt hätten.

In der National-Versammlung sehen wir Batthyány noch einmal erscheinen, zum letzten Male; doch auch diesmal schwang er den göttlichen Friedens-Oelzweig, so wie wir das weiße Tuch in einem Meeres-Sturm, auf einem untergehenden

Schiffe, in den Händen des letzten Schiffbewohners hoch flattern sehen.

Den 31. December 1848, noch in der letzten Sitzung der National-Versammlung in Pesth, stellte Batthyány den Antrag, daß an Feldmarschall Windischgrätz, den Oberfeldherrn, eine Deputation mit Friedens-Anträgen geschickt werden möchte. Sein Antrag wurde von beiden Häusern angenommen. Als Mitglieder der Deputation wurden gewählt: der Reichs-Oberrichter Georg Majláth, der Erlauer Erzbischof Joseph Lonovics, der ehemalige Staatsminister und Hof-Kanzler Graf Anton Majláth, Franz Deák und Batthyány. . . . . Baron Sigismund Perény, der Vice-Präsident des Oberhauses (der später selbst hingerichtet wurde), machte die Bemerkung, daß man Ludwig Batthyány gewisser Umstände halber mit dieser Mission nicht betrauen sollte. Worauf Batthyány einfach erwiederte: „daß, wenn dies ein solcher Grund wäre, der auf seinen persönlichen Muth oder auf seine persönliche Schonung Bezug haben sollte, er erkläre, daß er dort weder Unannehmlichkeiten noch Gefahren kenne, wo er der Freiheit des Vaterlandes dienen müsse."

Die Deputation ging ab, Batthyány mit ihr. Fürst Windischgrätz ließ dieselbe nicht vor den König, und so ward denn dieser letzte Friedens-

Versuch der Nation roh und schonungslos zurückgewiesen.

Kossuth floh noch dieselbe Nacht eilends nach Debrezin.

Batthyány blieb in Pesth.

Den 8. Januar 1849 ward Batthyány arretirt, in's Gefängniß geworfen und von da schmachvoll auf die Richtstätte geschleppt.

Batthyány war eine höchst interessante Erscheinung. Unter Tausenden riß er das Auge des Beobachters auf sich. Eine hohe, schlanke, schöne Gestalt, seine Nase römisch-antik geformt, sein Antlitz fahlblaß. Seinen Kopf machte eine hohe, kahle, alabasterweiße Stirn gleichsam strahlend, sein hellbrauner Bart wallte lang auf seine Brust herab; er würde ganz einer griechischen, weißen Marmor-Büste ähnlich gesehen haben, wenn seine kleinen, aber funkelnden, schwarzen Augen dem Gesichte nicht Leben verliehen hätten. Der Ausdruck seines ganzen Wesens war ernst, kalt, imposant; sein Betragen schroff, hitzig, stolz, aber immer edel und ritterlich; in den Berathungen war er kurz und bündig, immer um das Wesen des Gegenstandes sich drehend, und deshalb von seinen Feinden

gefürchtet, zugleich aber sehr ruhig und duldsam; trotz seiner Barschheiten, bezauberte nach kurzer, intimer Bekanntschaft Jedermann seine aufrichtige, offene, edle, wahrhaft liberale, wirklich humane Denkungsart, die man vielleicht in seinem äußerlich kalt scheinenden Wesen nicht gehofft hätte. Sein Sprichwort war: „Viam meam prosequor," und: „Wollen ist können."

Den 23. April, als die österreichische Armee gezwungen ward, Pesth zu verlassen, schleppte man auch Batthyány fort. Auf dem Wege, im Eisenburger Comitat, wollte das Volk seine Befreiung versuchen, was er selbst hinderte, nachdem ihm der Commandant der Escorte erklärte, daß er den Befehl habe, Batthyány und seine Umgebung niederschießen zu lassen, wenn er sonst seine Befreiung nicht hindern könnte. Den 7. Mai kam er in Laibach an; den 23. Juni in Preßburg; von da ward er den 17. August (wegen des Ausfalls der ungarischen Armee aus der Komorner Festung) nach Ollmütz, den 7. September endlich nach Pesth zurückgebracht, wo er den zehnten desselben Monats anlangte.

Während seiner Gefangenschaft behandelte man ihn bald gelinder, bald strenger, je nachdem die wechselnden Würfel des Kriegsglücks fielen. Man tröstete ihn stets, obgleich er des Trostes nicht

bedurfte; oft nannte man sogar den Moment, in dem er befreit werden sollte.

Anfangs zögerte Batthyány auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten, er erkannte die Competenz der Richter nicht an; als ungarischer Bürger, erklärte er, gehöre er den Gesetzen nach vor ein vaterländisches Gericht, als Minister der Sinne der Constitution (1848, III. Gesetz-Artikel §. 34) vor den Richterstuhl des Oberhauses. So schwieg er Wochen, Monate lang, er fühlte sich stark in seinem Rechte, unerschütterlich in seinem Muthe. Später, damit sein Schweigen nicht als Vorwand gebraucht werden könne, stand er von diesem Vorhaben ab.

Endlich ward zu Pesth den 6. October 1849 das folgende Urtheil über ihn gebracht:

„Ludwig, Graf Batthyány, aus Preßburg gebürtig, vierzig Jahre alt, katholisch, verheirathet, theils geständig, theils rechtlich überwiesen, in seiner früheren Eigenschaft als Premier-Minister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen oder deren Vollzug gestattet zu haben, durch welche das in den März-Gesetzen gewährte administrative Verhältniß Ungarns bei Weitem überschritten, den durch die pragmatische Sanction festgestellten gesetzlichen Verband zwischen Ungarn und den kaiserlich königl. Erbstaaten gelockert und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staats-

Verfassung herbeigeführt wurden, sowie auch nach Resignation seiner Ministerstelle, am 3. October v. J., durch seinen Eintritt in die Insurgentenreihen, durch seinen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und durch Wiedereintritt in den durch Sr. Majestät aufgelösten Reichstag die Revolutions-Partei gekräftigt und unterstützt zu haben, wurde wegen Hochverraths, bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens, zum Tode durch den Strang verurtheilt, und die Sentenz nach erfolgter Bestätigung und Kundmachung heute in Vollzug gesetzt.

Pesth, den 6. October 1849.

Vom k. k. Kriegsgerichte."

Was ich über das politische Verfahren Batthyány's anführte, macht bei jedem denkenden Leser den Beweis von der Ungerechtigkeit des Urtheils überflüssig, trotzdem ist es mir unmöglich, einige Bemerkungen zu verschweigen.

Das Kriegsgericht ist in Oesterreich folgendermaßen gebildet: Ein Stabs-Officier (gewöhnlich ein Major) als Präses, neben ihm der referirende, doch nicht stimmfähige Auditor, außerdem zwei Hauptleute, zwei Ober-, zwei Unter-Lieutenants, zwei Feldwebel, zwei Corporale, zwei Gefreite und zwei Gemeine. Das Abstimmen geschieht folgendermaßen: der Referent sagt seine Meinung, dann stimmt zuerst der Präses, nach ihm die übrigen,

von den Niedrigsten angefangen, bis hinauf zum Höchsten im Range. Es versteht sich von selbst, daß Alle das Votum des Vorsitzenden wiederholen. Solch ein Gericht urtheilte über Batthyány, darüber, wie Batthyány seinen hohen Beruf als Minister-Präsident erfüllte, in wiefern er den Staaten-Verband zwischen Oesterreich und Ungarn, der durch die pragmatische Sanction bestimmt, gelockert habe; wie er im Geiste der einzelnen Verordnungen der Constitution, die uralten Gesetze beobachtet habe, mit einem Worte, in einer Angelegenheit, die rein juridischer und diplomatischer Natur, die die Kenntniß der alten und neuen Gesetze, die strenge Verständigung der tausendjährigen und der neueren Constitution und die gelehrten Erklärungen des gesammten ungarischen Jus publici voraussetzt, in dieser juridisch-historisch-politischen Angelegenheit urtheilte ein Gericht, dessen Mitglieder vielleicht zwei Böhmen, zwei Irländer, zwei Tyroler, zwei Baiern, zwei Dänen waren, denn es ist ja bekannt, daß die österreichische Armee aus den verschiedensten Volks-Elementen und aus allerlei Fremden zusammengesetzt ist. Wo ist da unter den Richtern eine äußerliche Selbstständigkeit? wo die moralische und intellectuelle Unabhängigkeit? wo die nöthige Befähigung? Ich glaube, daß ich mit meinen übrigen Bemerkungen wohl einhalten kann, denn das war kein wirkliches Gericht, folglich kein

wirkliches Urtheil; das war ein einfacher Justizmord, als welchen ihn ganz Europa, ja selbst die österreichischen Blätter stempeln.

Doch als ob der Hof in der Zusammenstellung selbst dieses Richterstuhles noch nicht hinreichende Garantie gefunden hätte, so trieb, ja zwang man Batthyány einerseits zu antworten, während man ihm auf der anderen Seite jedes Mittel zur Vertheidigung versagte. Anfangs ward es ihm wohl gestattet, durch Herbeischaffung gewisser Schriften seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, doch später ward ihm auch das verboten. Umsonst forderte er, daß man ihm, da er doch kränklich, da er in den Gesetzbüchern niemals geforscht, da er mit dem praktischen Gang der Gerichte unbekannt, erlauben möge, sich einen Rechtskundigen als Anwalt wählen zu dürfen: die österreichische Regierung gestattete auch das nicht, was selbst Alba im sechzehnten Jahrhunderte Egmont gestattete. Welcher Zeuge oder welche Schrift gegen ihn zeugten, die wurden für gültig erklärt; Batthyány aber berief sich umsonst auf Zeugen, umsonst auf die österreichischen Generale, die österreichischen Minister, auf die höchsten Beamten des Hofes, auf den König selbst, endlich auf den königlichen Statthalter, Erzherzog Stephan, ohne dessen Wissen und positive Einwilligung Batthyány nie etwas gethan; diese alle hielt das Gericht nicht für

würdige Zeugen, und Erzherzog Stephan war herzlos genug, weder als Zeuge, noch als Vermittler aufzutreten, er schwieg tief, — doch nun schweigt die Geschichte nicht.

In eine detaillirte Zergliederung der übrigen Motive des Urtheils will ich mich nicht einlassen, ich will auf dieselben nur kurz antworten. „Er hat einen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand erlassen.“ Wahr! den 12. September 1848, doch unterschrieb denselben Erzherzog Stephan, der österreichische Erzherzog und königliche Statthalter, und mit ihm Batthyány, als neuerdings von demselben ernannter Minister-Präsident; außerdem betraute ihn noch der König später, den 15. September, mit der Bildung eines Ministeriums, so daß alle Thaten Batthyány's, bis zum 3. October, durch die Heiligkeit des Monarchen gedeckt sind. In der Zeit nach dem October sind nur zwei Klagen in dem Urtheile gegen Batthyány aufgeführt. Die Eine: „daß er sich in die Reihen der Insurgenten stellte;“ das ist wahr; hat aber nicht der König selbst gegen Jellacic Armeen gesammelt? Hat nicht Erzherzog Stephan selbst das Ober-Commando gegen Jellacic übernommen, und Fürst Esterházy (der noch heutigen Tages der Günstling des Hofes ist), schenkte er nicht zu diesem Zwecke der Nation alle seine Kanonen? Ward Jellacic nicht ebenfalls zum Landesverräther erklärt,

und welche Strafe ward ihm dafür zu Theil und jenen einigen Hundert Ober-Officieren, die ihre Bataillone verließen und die nicht nur gegen Jellacic, sondern auch gegen Windischgrätz kämpften, die aber im Januar (1849) zurückkehrten; ward diesen nicht vollkommene Verzeihung zu Theil? Die Präsidenten des Ober- und Unterhauses, die bis Ende December 1848 die Berathungen der National-Versammlung leiteten, Andere, die den Sitzungen selbst nach der Thron-Entsetzung in Debreczin noch beiwohnten, gehen diese nicht frei und ungestraft umher?

Die zweite Anklage, die im Urtheile erwähnt wird, ist: „Daß er in dem von Sr. Majestät aufgelösten Reichstag wieder eintrat." Das Beispiel der obenerwähnten beiden Präsidenten will ich nicht nochmals wiederholen, noch jene vielen Volks-Repräsentanten aufzählen, die sogar noch den Berathungen der National-Versammlung in Szegedin beiwohnten, sondern ich antworte blos einfach: als zurückgekehrter Abgeordneter sprach Batthyány nur ein einziges Mal und stellte einen doppelten Antrag, dessen einer Titel war: „daß die National-Versammlung nicht nach Debreczin sich entfernen, sondern daß selbe in Pesth bleiben möge;" dieser Antrag ward vom Reichstage nicht angenommen. Der andere war: „man möge eine Friedens-Deputation absenden," und diese ward von Windischgrätz

zurückgewiesen. Beide Anträge, wenn selbe angenommen worden wären, hätten die Basis des Friedens werden können; daß selbe nicht angenommen worden, dafür mag man einen Andern anklagen, nur ja nicht Batthyány.

Warum also mußte gerade Batthyány, der Unschuldigste, sterben, der doch die meisten Verdienste um die Dynastie sich erwarb? Weil er das Haupt der vormärzlichen Opposition war? Durch die Bewilligung der neuen reformirten Constitution, durch seine zweimalige Ernennung zum Minister-Präsidenten hat ja der König dies selbst, wenn es ein Vergehen war, gerechtfertigt und verdeckt. Weil er die Revolution nicht zu hemmen vermochte? Er war ja der einzige Verkünder des Friedens. Weil man nach seinen reichen Besitzthümern lüstern war? So hätte man doch sein Leben schonen sollen. Weil man fürchtete, er werde Ungarns Freiheit auch für die Zukunft nicht zertreten lassen? Man hätte seine Besitzungen, die an Werth 12,000,000 Francs, wenigstens seinen Kindern belassen können. Alles das ist nicht die wahre Ursache seiner Verurtheilung. Batthyány war so vorsichtig in seiner Politik, daß er außer durch sein Gewissen, auch noch durch das Gesetz, durch die Constitution und den König stets gedeckt war. In allen seinen Thaten und Anordnungen sehen wir den Faden der Legalität, die Neigung zur Ausgleichung, der vernünftigen

Ueberlegung und der ehrlichen Bemühung, die Revolution zu beseitigen — sich überall durchziehen. Aber sein Hauptverbrechen war, daß er die Hofkabalen und die Umsturzpläne der Camarilla lange hinderte, daß er so fest, so muthig und ehrfurchtsvoll die wahren Interessen des Königs und die constitutionellen Rechte der Nation vertheidigte und aufrecht erhielt, daß er ebenso die geheimen Bemühungen der Intriguenspinner, — obgleich diese selbst von den Mitgliedern der königlichen Familie ausgingen — stolz und mit Abscheu, wie eine giftige Schlange, unerbittlich zertrat und so den Ausbruch des Zusammenstoßes zwischen der Nation und dem Könige Monate lang verzögerte. Mehr als ein Mitglied der Dynastie mußte öfters vor seinen gerechten Feuerblicken und Flammenworten erröthen. Unter diese gehörten: Erzherzogin Sophie und Erzherzog Ludwig. — Batthyány fiel nicht als Opfer der Gerechtigkeit, auch nicht der österreichischen Hauspolitik, sondern der persönlichen Rache.

Die öffentliche Meinung liebt es, Batthyány mit Egmont zu vergleichen. Bevor ich Batthyány's Charakter und Lebenslauf zum Gegenstande meines Studiums wählte, las ich neuerdings Schiller's „Abfall der Niederlande" durch. Es ist wahr, ich finde viel Aehnlichkeit in der Geschichte der Revolution des niederländischen und des ungarischen Volkes, Philipp II. that einen ebenso feierlichen

Schwur auf die Constitution, wie Ferdinand V.; dort wurden auch alle Hofkünste versucht, um die hohen Aristokraten zu gewinnen, dort ward auch ein Heer fremder Söldner gebraucht, um die sanctionirte Constitution umzustürzen. Auch dort wiegelte man die Provinzen und Religionssecten gegeneinander auf, um die Verwirrung zu benutzen die absolutistischen Plane in Vollzug zu setzen. Dort war das Volk auch so vernünftig, so geduldig, so großmüthig wie das ungarische Volk, das durch einen guten und einsichtsvollen Monarchen am leichtesten zu regieren ist. Dort wurden die Freiheiten des Landes auch unter dem Vorwande genommen, man habe dieselben in der Stunde der Furcht und Bedrängniß sich abzwingen lassen. Dort hoffte man auch alles Gute lange von dem persönlichen Erscheinen des Königs. Alles das hat viele Aehnlichkeit. Doch zwischen Egmont und Batthyány giebt es weiter keine Aehnlichkeit, als daß beide unschuldig hingerichtet wurden. Egmont war ein wankelmüthiger, unbeständiger Charakter, eitel, bald ein Spielball der Hofpartei, bald der Nationalpartei; Batthyány hingegen war frei von jeder Ehrsucht, ein kraftvoller, positiver und thätiger Staatsmann, der die Riesenaufgabe hatte, die Interessen der Nation mit denen der Dynastie auszugleichen; was ihm das Leben kostete. In ihm verlor Ungarn vielmehr Wilhelm von

Oranien, den weisen Staatsmann. Der eitle Aufwiegler Kossuth blieb am Leben.

Als die Waffenniederlage bei Világos geschah, Peterwardein sich unbedingt und Komorn zu leicht ergab, da wähnte das österreichische Haus die Stunde der Rache gekommen. Andere pflegen durch den Sieg großmüthig zu werden, Oesterreich nicht. Den 5. October ward Batthyány vor das Kriegsgericht geführt und ihm daselbst das vorerwähnte Urtheil vorgelesen:

„Oeffentlicher Tod durch den Strang, am 6. October, früh 7 Uhr.“

Batthyány hörte ohne Erschütterung das Urtheil zu Ende, dann kam er in Aufregung und protestirte kurz gegen die Form und das Wesen des Urtheils, so wie auch gegen die Nichteinhaltung der gesetzlichen Garantien. Er erklärte, daß er Gnade von Niemanden begehre, nachdem er Gerechtigkeit nicht finden könne; was er allein wünsche, sei ein schnelles Ende, und schloß mit den Worten: „morden können Sie mich, aber richten nie.“ Dann ward er in ein Zimmer geführt, wo die zum Tode verurtheilten Personen ausgesetzt werden. Seinem Wunsche, seine Kinder noch einmal zu sehen und segnen zu können, ward nicht entsprochen. Abends schrieb er seiner Frau einen langen Abschiedsbrief, dann bat er den Profos, er möchte

ihm aus seinem Zimmer jene kleine Roßhaarmatratze bringen, auf der er zu schlafen gewohnt sei und legte sich nieder. Als man des Morgens am 6. October nicht erwarten konnte, bis er erwache, wollte man ihn wecken, da bemerkte man entsetzt, daß Batthyány die Decke mit einer Hand bis an den Kopf gezogen haltend, bewußtlos in seinem gestockten Blute liege; seiner anderen Hand war ein kleiner Messerdolch entfallen. Er brachte sich vier Stiche bei, einen in die Brust, einige Linien vom Herzen entfernt, einen in den Hals, zwei in den Arm, doch vermochte er es nicht, sich die Pulsader zu verletzen. Fürchtete sich Batthyány vor dem Tode? O nein! Er suchte, beschleunigte ihn ja, aber seine Feinde wollten ihn durch den Galgen entehren, und eben diese Freude wollte er ihnen nicht gönnen. Gerade dies Unternehmen ist ein Beweis seiner ungeheuren Seelenkraft; mit jenem kleinen Dolche, den er in seiner Matratze verborgen hatte und der zu klein war, als daß man ein Menschenleben damit hätte vernichten können, mit dem versuchte er es, sich zu tödten, ohne einen Laut von sich zu geben, ohne einen Seufzer seinen Lippen entfliehen zu lassen, ohne eine Schmerzens-Zuckung zu machen; mit einem Worte, die furchtbaren Stiche brachte er sich im Verborgenen unter der Decke bei, ohne daß seine Wächter, die zwei Schritte weit von ihm auf-

merksam saßen, auch nur die mindeste Bewegung wahrnehmen konnten.

Er erreichte sein Ziel; die Rache seiner Feinde war nicht vollkommen, das in dem Urtheile über ihn gefällte Hängen mußte seiner Schwäche und seiner Wunden halber unterbleiben. Morgens um 6 Uhr kamen ein Militairarzt und ein ungarischer Geistlicher zu ihm, um ihn auf seinem letzten Gange zu begleiten. Batthyány schlug den Arm des in österreichischer Uniform gekleideten Arztes aus, nahm aber den des Geistlichen an, indem er diesem sagte: „Geistlicher Herr, unterstützen Sie mich recht; ich mag ihnen nicht das Schauspiel einer Ohnmacht geben, bin aber körperlich so schwach, daß ich kaum zu gehen vermag."

Als Batthyány auf dem Richtplatze ankam, ward ihm das Urtheil abermals vorgelesen, doch indem er die bereitstehenden Jäger erblickte und sich erst jetzt überzeugte, daß er nicht gehangen, sondern erschossen werden solle, rief er dazwischen: „Ah, Jäger!" und kniete sogleich nieder, nahm seine Hauskappe ab, ließ sich die Augen von dem Geistlichen verbinden und empfing die Schüsse mit dem Ruf: „Éljen a haza!" (Es lebe das Vaterland!). Drei Kugeln trafen ihn, die eine den Kopf, die andere das Herz, die dritte ging etwas höher durch die Brust.

So endete Graf Ludwig Batthyány, ein Nach-

komme jenes Franz Batthyány, der einst als Ban von Croatien im Jahre 1527 einer der Hauptfactoren war, daß die ungarische Krone auf das Habsburger Haus übertragen wurde, und ein Enkel Karl Batthyány's, ebenfalls Ban von Croatien und Feldmarschall, dessen Einfluß die Dynastie vorzüglich zu danken hat, daß der ungarische Reichstag die pragmatische Sanction im Jahre 1723 annahm, der 1741, als die von ganz Europa bedrängte Maria Theresia mit ihrem Sohne auf dem Preßburger Reichstage sich an die ungarische Nation bittend wandte, im Oberhause zuerst jene weltberühmten Worte ausrief: „Moriamur pro rege nostro," und der später der Erzieher Joseph's II., dieses einzigen genialen Habsburgers, war.

Der Grabeshügel, der Batthyány deckt, ist kein gewöhnlicher Hügel, er hat eine politische Bedeutung, denn unter demselben wurde mit Batthyány zugleich nicht nur die Treue des ungarischen Volkes gegen die österreichische Dynastie, sondern auch seine monarchische Gesinnung auf immer begraben. —

Die Geschichte des ungarischen Freiheitskrieges hat viele große tragische Momente aufzuweisen. Ich will dieselben nicht weitläufiger beleuchten, nur von dem Schicksale der Mitglieder des ersten Ministeriums will ich den Schleier lüften. Fürst

Paul Esterházy ist, wie er es früher war, auch jetzt noch der Günstling des Hofes; Baron Joseph Eötvös lebt zu Hause, er ist ein großes Genie, aber ein kleiner Bürger; Franz Deák gleicht in seiner Heimath einem in einem verfluchten Lande liegenden, verbotenen Orakel, von dem Niemand einen Rath holen darf; Lazarus Mészáros ißt auf der fernen Insel Jersey das bittere Brot der Verbannung; Schreiber dieser Zeilen seufzt unter dem schweren Joche desselben Schicksals; Ludwig Kossuth setzt seine prophetische Rolle fort, — nachdem er Ungarn verloren, täuscht er jetzt als angeblicher Erlöser der Welt die Einfältigen, an leeren, glänzenden Worten mangelte es ihm ja nie; Graf Stephan Széchenyi, gebrochen in seinem außerordentlichen Geiste durch Leiden und Leidenschaftlichkeit, bewohnt das Irrenhaus; und endlich Graf Ludwig Batthyány, er ruht allein unter den Trümmern des zerstörten, einst freien Vaterlandes. Er war der Held des freien Ungarn, er ist der Märtyrer des zertretenen geworden.

Druck von Pontt & von Döhren.